

**UNIA**

**HEUTE MIT KAPPE!**

...ER GEWERKSCHAFT.

**work**

**Marie-Josée Kuhn: Die neue Bewegung Seite 2**

**Eidg. dipl. Abzocker**

Bei SBB, Post & Co. sollen die Chef-Löhne endlich runter. Seite 3



**Chrampfen bis zum Umfallen?**

Rechte Politiker reiten Attacke aufs Arbeitsgesetz. Seite 4

**Gut geschult kämpfen**

Handbuch macht die Personalkommission noch stärker. Seite 6

**AHV: Die heisse Debatte**

Wie gut ist der Kompromiss des Ständerates? Die interne Diskussion der Unia. Seite 7

**Die Schweiz wird pink**

**Pussy-Power im März: Wo was läuft und wer dahintersteckt.**

Seiten 8-9



## DIE NEUE FRAUENBEWEGUNG TRÄGT OBEN MIT

Plötzlich sind all die Fortschritte, die unsere Mütter und Grossmütter hart erkämpft haben, wieder in Frage gestellt. Wo Rechtsnationalisten übernehmen, versuchen sie das Rad der Emanzipation zurückzudrehen. Auch dann, wenn sie Frauen sind. Kommt Postfaschistin Marine Le Pen in Frankreich an die Macht, will sie das Abtreibungsrecht verschärfen. So wie das in Polen kürzlich auch die konservativ-katholische Rechtsregierung versucht hat. Ihr Angriff auf das ohnehin schon restriktive Gesetz hätte praktisch ein Abtreibungsverbot zur Folge gehabt. Doch die Frauen gingen auf die Strasse und stoppten ihn.

**VORHERRSCHAFT DES WEISSEN MANNES.** Wo Rechtsnationalisten marschieren, brechen sie Frauenrechte. Ihr Denken ist im Kern Männlichkeitskult. Die Vorherrschaft des weissen Mannes. Erst zwei Tage im Amt – und schon strichen Donald Trump und sein evangelikaler Stündeler-Vize Mike Pence die Subventionen für US-geführte Familienplanungszentren in den armen Ländern des Südens. Weil diese auch Abtreibungen anbieten. Wo Sexismus regiert, ist Rassismus nicht weit: Seit Jahrzehnten kämpft die SVP gegen die Emanzipation der Frau. 1985 wollte sie die Gleichberechtigung im neuen Eherecht verhindern, 2004, dass Vergewaltigung in der Ehe ein Officialdelikt wird, und 2005 die Mutterschaftsversicherung. Die SVP ist die frauen- und fremdenfeindlichste Partei zugleich. Wie ein brauner Faden durchzieht Rassismus das Leben von Christoph Blocher. Einst gehörte er zu den eifrigsten Verteidigern des Rassistenregimes in Südafrika. Jetzt hetzt er gegen Migranten und Flüchtlinge, vor allem: gegen Muslime. Dazu bedient er sich der «Frauenfrage». So wie alle Rechtsnationalen. Sie, die

sie die Frau am Herd wollen und den Mann in der Welt, feiern sich als die Retter der Frauen vor der Unterdrückung durch den Islam.

**DÄMMERSTUNDE.** Plötzlich begriffen Millionen weltweit: Die Wahl von Donald Trump war ein Fanal. Und der grosse Frauenmarsch gegen den «Trumpismus» in Washington nur der

### Jetzt schlagen die Frauen zurück: mit Pussyhats und ganz viel Pussy-Power.

Anfang. Ein Meilenstein: Noch nie schlug der Widerstand einem US-Präsidenten bereits vor der ersten Amtshandlung ins Gesicht. Und noch nie spielten in einem Frauenprotest Afroamerikanerinnen, Hispano-Frauen und Migrantinnen eine so zentrale Rolle. Das sagt die Genfer Genderforscherin und USA-Kennerin Eléonore Lépinard.

Und ihre Berufskollegin Katrin Meyer, die an der Uni Basel lehrt, ergänzt: «Die Forderungen der Frauen kommen jetzt zusammen mit ökologischen, kapitalismuskritischen und mit antirassistischen Anliegen. Geschlechtergerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit lassen sich nicht mehr so einfach trennen.»

Erleben wir da gerade den Beginn einer neuen Frauenbewegung? Jedenfalls lässt der Frauenprotest, der jetzt auch die Schweiz erreicht hat, aufhorchen. Und hoffen. Doch wie sieht diese neue Welle der Frauenbewegung aus?

#### Sie kommt aus den sozialen Medien.

Sowohl der Frauenmarsch in den USA als auch jener in Polen entstanden auf Facebook. Fernab von schwerfälligen Partei- und Gewerkschaftsapparaten. Eine Frau postete Empörung und Aufruf zum Widerstand. Der Funke sprang über. Auch auf die Schweiz. So viel

März gab es hier noch nie: Für den 8., 11. und 18. März rufen Frauen zu Aktionen und Frauenmärschen auf. Die Mobilisierung läuft vor allem in den sozialen Medien. Die Webplattformen «Make Switzerland pink» und «Can't keep quiet» mobilisieren und koordinieren den Protest. Schnell und ressourcenarm. work-Redaktorin Sabine Reber hat recherchiert, wer dahintersteckt (Seiten 8–9).

**Sie lehnt sich an die Feminismusdiskussionen in den USA an und distanziert sich vom weissen Mittelschichtsfeminismus.** Weil dieser Arbeiterinnen, Migrantinnen und farbige Frauen ausgrenzt. Und weil er sich zu stark mit dem Kapitalismus arrangiert. Die neue Welle der Frauenbewegung propagiert stattdessen den «Feminismus für 99 Prozent». Die US-amerikanische Bürgerrechtskämpferin Angela Davis erklärt diesen so: Die Gewalt «ist nicht nur häusliche Gewalt gegen Frauen, sondern auch die Gewalt der Märkte, Staatsgewalt gegen Flüchtlinge, diskriminierende Politik gegen Schwule und Lesben sowie institutionelle Gewalt gegen den Körper der Frau: Abtreibungsverbote, fehlender Zugang zum Gesundheitssystem.» Es genüge deshalb nicht, gegen sexistische, homophobe und rassistische Politik zu sein. Die Bewegung müsse auch «den neoliberalen Angriff auf die sozialen Errungenschaften und die Rechte der Arbeitnehmenden bekämpfen».

**Sie versteht sich als bunte Regenbogenbewegung mit Gender-Sternchen.** In der alle Geschlechter ihren Platz haben: Frauen, Lesben, Schwule, Bi- und Transmenschen. Damit bricht die neue Frauenbewegung in der Tradition der US-Philosophin Judith Butler mit der normierenden Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau, die so viele Lebensformen diskriminiert. Und zeigt, dass das Geschlecht keine biologische, sondern eine soziale Katego-

rie ist. Sie visualisiert dies mit dem Gender-Sternchen. Damit ist die neue Frauenbewegung auch ein Kind der Identitätspolitik.

**Sie hat ihre Medienstars.** Zum Beispiel Laurie Penny, die am 8. März nach Zürich kommt. Die 30jährige britische Journalistin, Kolumnistin und Bloggerin hat den Nerv für klare Worte und Kritik am Spätkapitalismus. Wie dieser Frauenkörper kontrolliert und vermarktet, hat sie in ihrem Bestseller «Fleischmarkt» analysiert. So prangert sie den ganz alltäglichen Sexismus an, den Schlankeitswahn, Pornographie. Und das tönt so: «Nehmen wir Lady Gaga. Kürzlich gab es ein Riesen-Tamam, weil sie zwanzig Pfund zugelegt haben soll. Das muss man sich mal vorstellen! Die Frau tritt mit Fleischumhängen auf, sie trägt auf der Bühne einen Anzug aus Froschköpfen, auf einer Toilette sitzend! Aber das Kontroverseste, was sie offensichtlich gemacht hat, ist: zuzunehmen», gab sie «Spiegel online» zu Protokoll. Für junge Frauen gelte das Gebot, den Männern zu gefallen. Und das sei stärker denn je.

**Sie ist pink, verspielt und strickt.** Die neue Frauenbewegung markiert mit selbstgestricktem Brand, dem pinkigen Pussyhat. Sie trägt oben mit. Trump nennt die Vagina einer Frau verächtlich «pussy». Er könne jede Frau haben und begrapschen, prahlte Donald Trump im Wahlkampf («Grab by the pussy»). Jetzt schlagen die Frauen mit ihren Pussyhats zurück. Und mit ganz viel Pussy-Power. Willkommen im März!

#### MEHR ZUM THEMA

Die Köpfe hinter dem neuen Frauenprotest, Seiten 8–9 • Eine Gewerkschaftsfeministin geht in Pension, Seite 10 • Eine Hausfrau probt im Kino den Aufstand, Seite 11

**Endo Anaconda**  
**worksms**  
an Peter Kurer,  
VR-Präsident Sunrise

Sie als Finanzhektiker zeigten sich im «Blick» amüsiert über den Horrorclown Donald Trump: «Als ob Andreas Thiel Bundesrat wäre.» Alles halb so wild, weil Trump «eine relativ vernünftige, vor allem in der Finanzpolitik ausgewogene arbeitende Mannschaft» hinter sich habe. Goldman-Sachs-Bankster, Kriegstreiber, Lügner und Faschisten – diese Typen finden Sie vernünftig?! Trump hat im Unterschied zu Thiel Nuklearwaffen, letzterer verursacht nicht einmal mehr Lachsallergien. Fragt sich, ob Sie immer noch schmunzeln, wenn Sie Ihren Hometrainer und den Bordeaux aus dem Bunker räumen müssen. Endo

Ihr SMS an Endo:  
**077 437 56 82**

## Mini-Mindestlöhne für Temporärangestellte im Kanton Tessin: Lohndumping als Geschäftsmodell

**Die Mindestlöhne für Temporäre ohne Ausbildung sind im Tessin tiefer als im Rest der Schweiz. Der Arbeitgeberverband Swisstaffing weigert sich stur, das zu ändern.**

CHRISTIAN EGG

Im Februar schlug die Tessiner Polizei zu: Sie verhaftete zwei Angestellte des Migrationsamtes. Der Grund: Sie sollen einem ehemaligen Bauunternehmer illegal Bewilligungen für ausländische Arbeitskräfte verschafft haben. Diese kamen als Temporärangestellte zum Einsatz, etwa auf Baustellen.

Der Fall zeigt: Lohndumping ist im Tessin ein Riesengeschäft, besonders in der Temporärbranche. Abhilfe schaffen könnte ein besserer Mindestlohn im Gesamtarbeitsvertrag für Temporärangestellte. Für

### «Der Verband hat jeden Vorschlag von uns abgeblockt.»

VÉRONIQUE POLITO, UNIA

Ungelernte beträgt er im Tessin gerade einmal 16 Franken 46 pro Stunde. Das ist tiefer als in allen anderen Kantonen. In den meisten Gegenden beträgt der



**DRECKIGES GESCHÄFT:** Lohndumping bei Temporären ist vor allem auch auf dem Bau ein Problem. FOTO: KEY

Mindestlohn 17 Franken 56, in Hochlohngemeinden wie Zürich oder Genf 18 Franken 66. In den fünf Jahren, seit es den Vertrag gibt, sind die Mindestlöhne überall gestiegen. Ausser im Tessin.

**HÖCHSTE ZEIT.** Die Gewerkschaften wollten deshalb den Mindestlohn dem Niveau der anderen Kantone anpassen, eine bescheidene Erhöhung von einem Franken und zehn

Rappen. Doch der Verband der Schweizer Temporärfirmen, Swisstaffing, stieg darauf nicht ein. Véronique Polito von der Unia-Geschäftsleitung: «Wir haben mehrere Vorschläge gemacht. Aber der Verband hat jeden davon abgeblockt.»

Véronique Polito bezeichnet die sture Haltung des Verbands als «inakzeptabel und verantwortungslos». Denn die Mieten im Tessin sind in den letzten Jahren ständig gestie-

gen. Die Krankenkassenprämien ebenfalls. Und auch die Löhne für Festangestellte sind im Kanton in den letzten Jahren gestiegen, stärker als im Rest der Schweiz.

Swisstaffing wollte dazu gegenüber work mit Verweis auf die laufenden Verhandlungen keine Stellung nehmen. Doch für Polito ist klar: «Es gibt keinen objektiven Grund, weshalb die Temporärlöhne im Tessin so tief sind.»

# Geht es ihnen endlich an den Kragen? Eidg. dipl. Abzocker

<p><b>Urs Schächli, Chef Swisscom</b></p>  <p><b>1,83 Mio.</b></p>	<p><b>Thomas Jordan, Präsident Nationalbank</b></p>  <p><b>1,15 Mio.</b></p>	<p><b>Andreas Meyer, Chef SBB</b></p>  <p><b>1,04 Mio.</b></p>	<p><b>Urs Breitmeier, Chef Ruag</b></p>  <p><b>1,01 Mio.</b></p>	<p><b>Susanne Ruoff, Chefin Post</b></p>  <p><b>984 521.-</b></p>
---	--	--	---	---

UNLOGISCH: Diese Topmanager verdienen mehr als der Bundesrat, der für ihre Unternehmen die politische Verantwortung trägt. FOTOS: KEYSTONE (3), ZVG (2)

**Hier eine Million und da ein Gratis-GA plus Geschäftsauto: Damit wollen die SP-Politikerin Susanne Leutenegger Oberholzer und der Unia-Mann Corrado Pardini aufräumen.**

RALPH HUG  
Etliche Manager von bundesnahen Betrieben beziehen Löhne, von denen der Bundesrat nur träumen kann. Zum Beispiel Urs Breitmeier, Chef der Rüstungsfirma Ruag. Er kassiert über eine Million Franken. Pro Jahr. Vor zwei Jahren erhielt er noch 845 651 Franken. Seine Boni sind grösser als sein Grundlohn.  
Oder Jürg Schmid: Der Chef von Schweiz Tourismus garniert 425 000 Franken. Dafür, dass er in der Welt herumjettet und an internationalen

Messen Matterhorn und Emmentaler anpreist. Letzten Herbst wurden diese Löhne öffentlich bekannt, weil sich SP-Nationalrätin Susanne Leutenegger Oberholzer beim Bundesrat danach erkundigt hatte. Allgemeine Empörung machte sich breit. Vor allem auch in bürgerlichen Kreisen.  
Das ist scheinheilig. Denn die Supergehälter waren schon immer im jährlichen Kaderlohnreport des Bundesrats nachzulesen. Auf den Rappen genau. Doch die Bürgerlichen störten sich nicht daran. Auch der Bundesrat nicht.

**15 JAHRE MISERE**  
Bereits zuvor waren die Managerlöhne bei SBB, Post und Co. wieder ins Gerede gekommen, im vergangenen Juni bei der Abstimmung über die Service-public-Initiative. Diese forderte eine Begrenzung der Toplöhne auf das Niveau der Bundesverwaltung.  
Als nach der Ablehnung der Initiative in diesem Bereich nichts passierte, platzte Leutenegger Oberholzer der Kragen. Mit einem parla-

mentarischen Vorstoss verlangt sie eine klare Obergrenze: «Kein Managerlohn darf das Bruttogehalt eines Bundesrats übersteigen.» Die SP-Frau nervt sich: «Der Bundesrat hat seinen Job nicht getan.» Seit fünfzehn Jahren stünden die hohen Löhne in der Kritik, aber nichts sei geschehen.  
Ihr Parteikollege und Unia-Mann Corrado Pardini doppelte mit einer Motion nach: Der höchste Lohn bei bundesnahen Betrieben dürfe 500 000 Franken nicht übersteigen. Pardini: «Es gibt keine Begründung, weshalb das Topmanagement wesentlich mehr verdienen soll als der Bundesrat, der die politische Verantwortung für diese Unternehmen trägt.» Eine Bundesrätin oder ein Bundesrat verdient rund 475 000 Franken. Rechnet man die Pensionsansprüche nach dem Ausscheiden aus dem Amt hinzu, für welche die Staatskasse aufkommt, kommt man schnell auf eine Million Jahresgehalt.

**14. MONATSLohn**  
Jetzt hat die Landesregierung offenbar kalte Füsse bekommen. Kürzlich hat sie Lohnbegrenzungen angeordnet. Aber nur geringe. So erhält Tourismus-Direktor Schmid immer noch über 400 000 Franken. Bei Post, SBB, Ruag und der Flugsicherung Skyguide dürfen die Managerboni künftig nicht mehr als die Hälfte des Fixlohns betragen.  
Zudem werden die Nebenleistungen (Spesen, Pauschalen für Repräsentationen usw., siehe Box) auf höchstens zehn Prozent des Fixlohns beschränkt. Für die Topverdiener bei Swisscom und Nationalbank gilt dies allerdings nicht. Sie stehen ausserhalb der Kaderlohnverordnung des Bundes.  
Neben Ruag-Breitmeier trifft der Plafond vor allem Andreas Meyer. Der SBB-Chef bezog 2015 einen Fixlohn von 593 000 Franken und einen Bonus von 336 000 Franken. Meyer erhält ausserdem eine Gratis-Lebensversicherung sowie jährliche Einlagen in seine Pensionskasse von 60 000

**workfrage:**  
**Ist es ok, wenn diese Manager mehr verdienen als ein Bundesrat?**  
Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema! Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe. E-Mail oder Brief an: **work, Frage, Postfach 272, 3000 Bern 15, redaktion@workzeitung.ch**

Franken. Sein Vorgänger Benedikt Weibel hatte noch 520 000 Franken Lohn bezogen. Das zeigt drastisch den Lohnexzess auch beim Bund.  
Den Suva-Chefs zahlt der Staat die Krankenkassenprämien (auch nach der Pensionierung). Und wer mehr als ein Jahrzehnt in der Suva-Ge-

**«Der Bundesrat hat seinen Job nicht getan.»**  
SUSANNE LEUTENEGGER OBERHOLZER, SP-NATIONALRÄTIN

schaftsleitung sass und pensioniert wird, bekommt einen 14. Monatslohn. Andere Manager, etwa die Chefs von ETH, Pro Helvetia oder des Heilmittelinstituts Swissmedic, erhalten praktisch keine Extras. Susanne Leutenegger Oberholzer: «Da fehlt jede Logik.»  
Sollte ihre Initiative oder der Vorschlag von Gewerkschafter Pardini durchkommen, wäre es wohl vorbei mit Toplöhnen und teuren Goodies. Die Motion Pardini ist noch nicht behandelt. Dagegen hat die zuständige Nationalratskommission Leutenegger Oberholzers Initiative kürzlich fast einstimmig gutgeheissen. Das hat die Initiantin überrascht. Bleibt abzuwarten, ob die einhellige Empörung bis zur Abstimmung im Nationalrat anhält.

## Lohn-Nebenleistungen: Opulente Zuckerli

Der Kaderlohnreport zeigt es. Beim Bund schancen sich die Topmanager Privilegien zu wie in den Teppichetagen privater Unternehmen. Die teils opulenten Zückerchen laufen unter dem Titel «Nebenleistungen». Da gibt es Sonderzulagen, Spesen- und Repräsentationspauschalen, bezahlte Krankenkassenprämien, Geschäftswagen für private Zwecke, Gratis-GA und Handys für den Privatgebrauch, Vorzugszinsen, bezahlte Lebensversicherungen und jährliche überobligatorische Einlagen in die Pensionskasse.

Verkäuferin verdient. Tourismus-Chef Schmid sackte seit 2008 jährlich 4 Prozent mehr Lohn ein, während Normalbüezer kaum eine Lohn-erhöhung erhielten. Die Abzockerei im Staatsdienst dauert an. Auch nach den kosmetischen Eingriffen des Bundesrats. (rh)



STANDARD: Das Gratis-GA für die 1. Klasse. FOTO: ANDREAS RUCKSTUHL

**KOSMETIK.** SBB-Chef Meyer bezieht SBB-Abos für 12 000 Franken. Ruag-Chef Breitmeier verbraucht monatlich so viel Spesengeld, wie eine H&M-

## Frauen in die Gewerkschaft

CAROUGE GE. Die internationale Gewerkschaft IndustriAll fordert für den Tag der Frau am 8. März weltweite Gleichberechtigung. Im speziellen gelte es, die Frauenförderung in den Gewerkschaften überall auf der Welt weiter zu verstärken, damit noch mehr Frauen in gewerkschaftliche Führungspositionen gelangen. Auf der ganzen Welt sind Protestaktionen und Märsche geplant. IndustriAll ruft dazu auf, Fotos von Aktionen in allen Ländern unter dem Hashtag #ALLWomen in den sozialen Medien zu teilen. Der Protest ist dringend nötig: Derzeit beträgt der weltweite Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen 24 Prozent, so IndustriAll.

## Alternativplan für Hannifin

CAROUGE GE. Der amerikanische Industriegigant Parker Hannifin will auch noch die letzten 44 Stellen am Standort Carouge abbauen. Sie sollen nach Italien verlegt werden. Betroffen sind vor allem Angestellte, die an der Weiterentwicklung von Hightech-Düsen forschen. Die meisten sind Unia-Mitglieder – und wehren sich gegen die Schliessung. Derzeit arbeiten sie einen Alternativplan aus. Alessandro Pelizzari, Leiter der Unia Genf: «Das Unternehmen könnte die Forschung sehr gut weiterhin in der Schweiz betreiben.»

## Bundespersonal: Genug gespart!

BERN. Das Bundespersonal hat genug von den Sparmassnahmen des Bundesrates. Auch im Rechnungsjahr 2016 resultierte



Bundesangestellte protestieren für mehr Lohn (Archivbild). FOTO: KEY

im Bundeshaushalt ein Überschuss, doch der Spardruck bleibt unverändert hoch. Das kritisieren die Gewerkschaften der Verhandlungsgemeinschaft Bundespersonal: «Die Erklärungsmuster des Bundesrates verfangen nicht mehr.» Jedes Jahr werde der Rechnungsbüchschuss schlechtgeredet, um weitere Kürzungen am Personalbudget zu rechtfertigen.

## Gewerkschafter freigelassen

BANGLADESH. 35 Gewerkschaftsführer und Textilarbeiter aus Bangladesh, die im Dezember festgenommen worden waren, sind nach einer weltweiten Solidaritätsaktion wieder frei. Die noch Inhaftierten sollen ebenfalls bald freikommen. Die Unia beteiligte sich an der Aktion und forderte in einem Brief an die Regierung von Bangladesh die sofortige Freilassung der Betroffenen. Diese hatten für bessere Mindestlöhne in der Textilindustrie gestreikt.

## Verantwortung der Multis: Frankreich macht's vor

Französische Unternehmen können in Zukunft nicht mehr folgenlos über Schweineereien ihrer Tochterfirmen und Lieferanten im Ausland hinwegsehen. Sie sind per Gesetz zu einem Sorgfaltsplan («plan de vigilance») verpflichtet. Darin sollen sie Massnahmen festlegen, wie Menschenrechtsverletzungen, Umweltzerstörung und



Andreas Rieger ist Unia-Sekretär und vertritt den SGB im Europäischen Gewerkschaftsbund (EGB).

Gesundheitsschädigung verhindert werden können. Erstellen die Firmen keinen Plan oder setzen diesen nicht um, kann das Unternehmen gebüsst werden. Das Gesetz gilt für Unternehmen ab 5000 Mitarbeitenden.

Man könnte meinen, eine solche Sorgfaltspflicht sei eine Selbstverständlichkeit.

### Muss die Schweiz immer Schlusslicht sein?

Dem ist aber nicht so. Frankreich ist hier stolze «Avantgarde», zusammen mit nordeuropäischen Ländern. Der französische Arbeitgeberverband lamentiert denn auch, die gesetzliche Pflicht schade der Wettbewerbsfähigkeit des Standorts. Man müsste so etwas – wenn schon – auf EU-Ebene regeln. Dies stimmt zwar, aber jemand muss ja beginnen.

**FAKULTATIV.** Gerade für die Schweiz kann die französische Sorgfaltspflicht Vorbild sein. So sagt der Entwicklungsexperte Peter Niggli: «Unsere Volksinitiative geht genau in die gleiche Richtung.» Er ist im Komitee der Konzernverantwortungsinitiative, die letztes Jahr mit 120 000 Unterschriften eingereicht worden ist und die die Schweizer Konzerne beim Schutz von Mensch und Umwelt in die Pflicht nehmen will. Sie hat die Multis und ihren Verband Swissholdings auf den Plan gerufen. Dieser sieht wieder einmal den «Standort Schweiz» gefährdet. Nichts gegen Sorgfalt und Verantwortung, sagt Swissholdings, aber nach dem «Prinzip der Selbstregulierung». Also einmal mehr alles fakultativ. Wie jahrzehntelang bei der Deklaration von Fluchtgeldern.

Der Bundesrat hat diesem Druck wieder einmal nachgegeben und lehnt die Initiative ohne Gegenvorschlag ab. Obwohl das Justizdepartement einen Vorschlag dafür gemacht hatte. Avantgarde, wenn's um soziale Verpflichtung der Unternehmen geht, ist der Bundesrat nicht. Einmal mehr gehen andere Länder voran. Aber muss die Schweiz immer Schlusslicht sein?

## UNIA online



### Droht ein Abbau bei der AHV?

National- und Ständerat haben Vorschläge für eine Reform der Altersvorsorge ausgearbeitet («Altersvorsorge 2020»). Was sind ihre Vorschläge, und worin unterscheiden sie sich? Bis Mitte März muss das Parlament die Vorlage verabschieden – am 18. März entscheidet die Unia-Delegiertenversammlung, ob sie das Referendum dagegen ergreifen will. Bilden Sie sich eine eigene Meinung!

[www.unia.ch/reform-altersvorsorge](http://www.unia.ch/reform-altersvorsorge)

# Höchstleistungszeit abschaffen, Sonntagsarbeitsverbot verschrotten Politiker der Chefs pfeifen auf unsere Gesundheit

## Lohnabhängige sollen schutzlos chrampfen bis zum Zusammenbruch. Rechte Politiker lancieren im Bundeshaus einen Frontalangriff aufs Arbeitsgesetz.

RALPH HUG

Erst gerade haben Bürgerliche und Wirtschaftsverbände bei der Unternehmenssteuerreform III eine krachende Niederlage eingefahren. Doch Arbeitgeberpräsident Valentin Vogt und seine Truppe machen unbeirrt weiter. Ihr aktuelles Ziel: Das Arbeitsgesetz muss weg. Noch im Januar hatte sich die Wirtschaftskommission des Nationalrats geweigert, das Gesetz zu deregulieren. Sie beschloss vertiefte Abklärungen bis im Mai und eine sozialpartner-schaftliche Lösung.

Vier Wochen später ist davon keine Rede mehr. Im Gegenteil: Die Bürgerlichen kippten kürzlich den eigenen Beschluss und drückten gegen den Widerstand der Linken zwei Vorstösse aus dem Ständerat durch. Der Arbeitgeberverband hat bei den Kommissionsmitgliedern einzeln Druck gemacht. Unia-Industriechef Corrado Pardini ist empört: «Das ist nicht mehr der Zweihänder, das ist die Motorsäge!»

### WORUM ES GEHT

Vor Jahresfrist deponierten Konrad Graber (CVP) und Karin Keller-Sutter (FDP) im Ständerat Forderungen nach einem weitgehenden Abbau des Arbeitsschutzes. Keller-Sutter will, dass «leitende Angestellte» und «Fachspezialisten» keine Arbeitszeit mehr aufschreiben müssen. Die Präsidentin des Warenhausverbands, die auch im Vorstand des Arbeitgeberverbands sitzt, torpediert damit einen erst wenige Monate alten Kompromiss der Sozialpartner (siehe Artikel unten). Der Vorschlag von CVP-Mann Graber geht noch weiter. Er will den Kernbereich des Arbeitsschutzes fürs Kader im Dienstleistungssektor abschaffen: weg mit der Wochen-Höchstleistungszeit, weg mit dem Verbot von Nacht- und Sonntagsarbeit. Auch bestehende Pausenregelungen sollen fallen. Hinter den beiden Vorstössen steht eine Arbeit-

### «Das ist nicht der Zweihänder, das ist die Motorsäge.»

CORRADO PARDINI, UNIA-INDUSTRIECHEF

geberallianz aus den Branchen Wirtschaftsprüfung, Informatik, Beratung und Public Relations. Arbeitgeberchef Vogt weibelt persönlich an vorderster Front.

### WAS SIE SAGEN

Graber und Keller-Sutter verharmlosen, wo es nur geht. Sie beschwören «neue Bedürfnisse des Denk- und Werkplatzes Schweiz» und sagen, sie wollten nur Wirtschaftsberatern, Informatikerinnen und Projektbeschäftigten mehr Spielraum geben. Diese müssten in Stosszeiten zwangsläufig gegen das Arbeitsgesetz verstossen. Damit wollen sie weismachen, es gehe nur um ein kleines Grüppchen von privilegierten Beschäftigten. Leuten, denen es angeblich nichts ausmacht, auch mal bis Mitternacht oder am Wochenende am Laptop zu sitzen. Oder morgens um 4 Uhr E-Mails zu be-

antworten. Diese schöne neue Arbeitswelt ist pure Ideologie. Es gibt sie nicht.

### WAS SIE MEINEN

Realität sind vielmehr Termindruck, Stress, Überforderung, Übermüdung, Burnout und ihre physischen Konsequenzen. Zentralsekretär Luca Cirigliano vom Gewerkschaftsbund sagt, Deregulierungen seien ein Freipass für Stress: «Sie müssen gestoppt werden.»

Grabers und Keller-Sutters Gummibegriffe sind nichts anderes als das Einfallstor für flächendeckende Gratisarbeit und Lohnklau. Denn jeder Magaziner und jede Sekretärin kann leicht zur «leitenden Fachkraft» umbenannt werden. 40 Prozent der aktiven Bevölkerung haben eine höhere Berufsbildung und dürften schnell einmal als «Fachspezialisten» gelten, rechnet der Gewerkschaftsbund.



BALD 6 VOR 12: Der neueste Angriff auf die Gesundheit der Arbeitenden läuft. Die Rechten wollen im Auftrag der Arbeitgeberverbände das Arbeitsgesetz zum Papiertiger machen. FOTO: FOTOLIA

## Schock-Studie: So krank macht chrampfen

Die Gewerkschaften wollen den Angriff der Arbeitgeber auf den Gesundheitsschutz der Angestellten mit allen Mitteln kontern. Das ist auch dringend nötig, denn der Stress nimmt gerade in den Büroberufen stark zu. Eine neue Unia-Umfrage zeigt, dass sich 70 Prozent immer oder oft gestresst fühlen. Vor allem wegen des Zeitdrucks. Und auch bei Coop bereitet den Verkäuferinnen die ausufernde Arbeitszeit grosse Sorgen. Rund 1000 Coop-Angestellte haben bei der entsprechenden Umfrage mitgemacht.

Dazu zeigt eine neue Studie aus Australien, dass zu viel Arbeit krank macht: Personen, die mehr als 39 Stunden pro Woche arbei-

ten, gefährden ihre Gesundheit. Besonders für die Schweiz, wo die Wochenarbeitszeit seit Jahren bei 42 Stunden liegt, ist das eine bedenkliche Tatsache. Vor allem auch, weil die Arbeitgeberallianz Arbeitszeitbeschränkungen am liebsten ganz kippen würde.

**KOMPROMISS.** Dabei geht es auch anders: 2016 haben die Sozialpartner nach jahrelangem Ringen ei-

### Gewerkschaftliche Lösungen sind sehr gefragt und erfolgreich.

nen Kompromiss geschlossen. Er bringt Erleichterungen in der Ar-



STRESS: Ausufernde Arbeitszeiten sind ungesund. FOTO: EX-PRESS

beitszeiterfassung für höhere Angestellte. Konkret können Betriebe seit letztem Jahr die Arbeitszeit gewisser höhergestellter Mitarbeitender vereinfacht erfassen – oder ganz darauf verzichten. Voraussetzung dafür ist unter anderem die Zustimmung der Betroffenen sowie

eine Vereinbarung oder ein Gesamtarbeitsvertrag (GAV) mit der Gewerkschaft. Dieser muss Gesundheitsmassnahmen enthalten, zum Beispiel regelmässige Informationen über psychosoziale Risiken.

Nach einem Jahr zeigt sich: Diese sozialpartnerschaftlich getroffene Flexibilisierung des Arbeitsgesetzes findet Anklang. Laut dem Gewerkschaftsbund existieren bereits sieben Vereinbarungen bei Banken, Druckereien sowie Migros, Coop und Suva. Gesamtarbeitsverträge haben u. a. die Banken-Arbeitgeber, Swisscom, Post sowie der Verband Zürcher Handelsfirmen und die Aargauische Industrie- und Handelskammer abgeschlossen. (rh)

# Vom Nationalrat zum Laien-Arbeitsinspektor in Genf: Leuenberger, der Lohnkontrollleur

**Er war Koch, Fabrikarbeiter, Gewerkschaftsfunktionär, Sozialarbeiter und Politiker in Bundesbern. Jetzt macht Ueli Leuenberger Kontrollen in Betrieben, weil er nicht möchte, «dass noch mehr Buezer nach rechts rutschen».**

SABINE REBER

Wir sitzen in der Brasserie Montbrillant hinter dem Bahnhof beim Zmittag. Ueli Leuenberger kennt halb Genf. Immer wieder kommt ein alter Bekannter, setzt sich an den Tisch, um mit Leuenberger zu plaudern. So gehe das immer, «wenn man schon so lange dran ist wie ich», entschuldigt sich der ehemalige Grünen-Chef und Nationalrat. Nach seiner Lehre als Koch in Luzern zog der Arbeitersohn aus Oberörschen nach Genf, «um für ein Jahr Französisch zu lernen». Jetzt, mit 64, ist er immer noch hier und muss wieder lernen.

## DER ARBEITSINSEKTEUR

Seit einem halben Jahr ist er als Arbeitsinspektor unterwegs, kontrolliert Löhne und Arbeitsbedingungen in Betrieben. Zusammen mit 27 Kolleginnen und Kollegen. 14 von den Gewerkschaften und 14 von der Arbeitgeberseite. Es ist Freiwilligenarbeit. Das schweizerweit einzigartige «Genfer Modell» machte diese Laienkontrollen erst möglich (siehe Box). «Eine Supersache gegen Lohndumping», sagt Leuenberger. Was er bei dieser Arbeit alles antreffe, sei schon krass: Gerüstbauer, bei denen nicht einmal die Baustelle angeschrieben sei. Restaurantküchen, in denen während der Kontrolle plötzlich einer durch die Hintertür verschwinde. Merkwürdige Geschäftsmodelle, die mit dem ausgewiesenen Personal schlicht nicht zu bewältigen wären. Leuenberger: «Wenn eine Firma Klaviertransporte anbietet und behauptet, es gebe nur einen

## «Klaviertransport mit einem Angestellten? Da werden wir stutzig.»

einigen Angestellten, dann suchen wir natürlich nach Schwarzarbeit.» So hat Lohnkontrollleur Leuenberger bisher schon allerlei von innen gesehen, Garagen und Warenhäuser, Glacestände und Coiffeursalons.

Als Kontrollleur müssen die Betriebe ihm und seinen Kolleginnen und Kollegen die Tür öffnen. Und sie tun es auch. Leuenberger ist positiv überrascht, wie gut alle mitmachen. Auch die Laienkontrollleur, die die Arbeitgeberseite stellt. Das Gesetz für das Genfer Modell kam im Genfer Kantonsparlament schliesslich auch einstimmig durch. Es ist politisch unbestritten und könnte für alle anderen Kantone Vorbild sein.

Worauf Inspektor Leuenberger besonders stolz ist: «Wir können im gleichen Moment bei einem Dutzend Betrieben, die zum selben Unternehmen gehören, unangemeldet intervenieren!» Das sei manchmal nötig, damit Schwarzarbeitende nicht kurzfristig von einer Filiale in die andere verschoben würden. Leuenberger lacht und sagt: «Solche Grossaktionen beeindruckten die Firmen dann schon!»

DER BLOCHER-GEGERNER Für diese Arbeit braucht es Menschen mit möglichst viel Lebenserfahrung. Und die hat Leuenberger. Er kennt die Arbeitswelt nicht nur auf Papier. Nach seiner Zeit als Koch arbeitete er einige Jahre in der Metallindustrie und engagierte sich beim Smuv – die Gewerkschaft ging später in der Unia auf. Danach studierte er Sozialarbeit. «Das meiste in meinem Leben habe ich aber nicht an der Uni gelernt», erzählt er. Nach dem Studium leitete er den Gastgewerbesektor der Genfer Gewerkschaft SIT, um sich danach als juristischer und sozialer Berater in der Flüchtlingshilfe zu engagieren.

## DER BLOCHER-GEGERNER

1997 gründete er die Albanische Volksuniversität, wo Geflüchtete aus dem Balkan einen Beruf erlernen konnten. Für dieses Pionierprojekt erhielt er diverse Preise. Von 2003 bis 2015 sass Leuenberger für die Grünen im Nationalrat. Seine Zeit in Bundesbern war geprägt vom Aufstieg der SVP. Leuenberger war einer der ersten, die sich vehement gegen die Verhärtung des politischen Klimas stemmten. Bei der Abwahl von Christoph Blocher aus dem Bundesrat war er einer der Organisatoren.

## «Wir müssen für gute Arbeitsbedingungen sorgen.»

1997 gründete er die Albanische Volksuniversität, wo Geflüchtete aus dem Balkan einen Beruf erlernen konnten. Für dieses Pionierprojekt erhielt er diverse Preise. Von 2003 bis 2015 sass Leuenberger für die Grünen im Nationalrat. Seine Zeit in Bundesbern war geprägt vom Aufstieg der SVP. Leuenberger war einer der ersten, die sich vehement gegen die Verhärtung des politischen Klimas stemmten. Bei der Abwahl von Christoph Blocher aus dem Bundesrat war er einer der Organisatoren.

1997 gründete er die Albanische Volksuniversität, wo Geflüchtete aus dem Balkan einen Beruf erlernen konnten. Für dieses Pionierprojekt erhielt er diverse Preise. Von 2003 bis 2015 sass Leuenberger für die Grünen im Nationalrat. Seine Zeit in Bundesbern war geprägt vom Aufstieg der SVP. Leuenberger war einer der ersten, die sich vehement gegen die Verhärtung des politischen Klimas stemmten. Bei der Abwahl von Christoph Blocher aus dem Bundesrat war er einer der Organisatoren.

## DER MENSCHENFREUND

Während wir auf unseren Kaffee warten, erzählt er mir von einem Projekt mit zwanzig jungen Männern aus Tunesien, denen er geholfen habe, in ihre Heimat zurückzukehren und dort eine Lehre zu absolvieren: «19 von ihnen haben kleine Handwerksbetriebe oder Restaurants aufgebaut und Familien gegründet. Nur einen habe ich aus



OFFENE TÜREN: Ueli Leuenberger ist seit einem halben Jahr als Lohnkontrollleur unterwegs; mal auf Baustellen, mal in Restaurantküchen oder in Coiffeursalons. FOTO: PIERRE ALBOUY

## Gegen Lohndumping: Das Genfer Modell

2011 lancierten die Genfer Gewerkschaften eine Initiative, in der sie zusätzliche Kontrollleur forderten. Insbesondere ging es darum, gegen Lohndumping vorzugehen. Das bürgerliche Parlament und die Arbeitgeberverbände waren wenig erfreut und fochten die Initiative an. Es folgte ein jahrelanges politisch-juristisches Seilziehen bis vor Bundesgericht. 2014 entschied das Bundesgericht, die Initiative sei gültig. Aber es hielt fest, dass die Kontrollleur paritätisch zwischen Patrons und Gewerkschaften aufgeteilt werden müssten. Im November 2015 dann verabschiedete die Genfer Kantonsregierung das entsprechende Gesetz über die paritätischen Arbeitsinspektoren. Einstimmig!

UNTER DER LUPE. Es hielt fest, dass neu pro 10 000 Angestellte je ein professioneller Arbeitsinspektor und ein Laieninspektor eingesetzt werden. Letztere sollten ihre Aufgabe nebenamtlich erledigen. Die Laienkontrollleur inspizieren nicht nur die Lohnabrechnungen, sondern den ganzen Bereich des Arbeitsgesetzes. So nehmen sie beispielsweise auch Einsatzpläne unter die Lupe, Sozialversicherungsabrechnungen oder die Unfallverhütung. Joël Varone von der Unia Genf freut sich: «Nun haben wir in Genf deutlich mehr Kontrollleur als in allen anderen Kantonen – und sie können einiges bewirken.»

Tatsächlich ist das Genfer Modell europaweit einmalig, und andere Schweizer Kantone können bisher nur davon träumen. In mehreren Kantonen wird bisher sehr schlecht kontrolliert. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) hat nun eine Erhöhung auf 37 000 Kontrollleur pro Jahr angekündigt. (sr)

den Augen verloren. In den meisten Fällen gelingt es sogar mit recht wenig Geld, junge Migranten auf einen guten Weg zu bringen.»

Das seien übrigens genau solche Problemjünglichen gewesen wie jene, die heute in den Terrorismus abdriften würden. Aber heute sei es kaum mehr möglich, solche Projekte zu finanzieren, bedauert Leuenberger: «Die politische Grosswetterlage hat sich enorm verschlechtert.» Dabei würde es viel weniger kosten, den Menschen eine Ausbildung und eine Chance auf ein friedliches Leben zu geben, als den Terrorismus zu bekämpfen, ist Leuenberger überzeugt und meint: «Ei-

gentlich müsste es in jeder grösseren Stadt eine Volksuniversität für Migrantinnen und Migranten geben.» Aber eben, der Rechtsrutsch verunmögliche vieles.

Ueli Leuenberger seufzt – aber nein, er wirkt nicht verbittert. Er macht, was «derzeit möglich ist», um die Welt ein wenig zu verändern. Lohnkontrollleur zum Beispiel. «Wenn wir verhindern wollen, dass immer mehr Leute nach rechts rutschen, dann müssen wir für gute Arbeitsbedingungen sorgen», sagt er. Und «Ah, salut, comment ça va?» Und wieder lässt sich einer an unserem Tisch nieder.

# Neues Unia-Handbuch: So verhandeln die Arbeitnehmenden mit den Patrons auf Augenhöhe «Aber hallo Chefin, so geht's dann gar nicht!»



**Die Unia hat das Handbuch für Personalkommissionen komplett überarbeitet. Und zeigt in Kursen, wie anwenden.**

CHRISTIAN EGG

Der Chef mobbt eine Mitarbeiterin. Die Geschäftsleitung will wegen der Frankenkrise die Arbeitszeit verlängern. Ein Kollege findet, es sei ein Wunder, dass bei seiner gefährlichen Arbeit noch nie etwas passiert sei: drei Beispiele aus dem Alltag einer Personalkommission (Peko).

Um Peko-Mitglieder zu unterstützen, gibt die Unia ein Handbuch heraus. Sie hat das alte Handbuch aus dem Jahr 2006 von Grund auf aktualisiert. Zwanzig Kapitel geben Tipps zu Themen wie Lohn,

**«Das Handbuch ist ein super Nachschlagewerk.»**

ADRIANA GRANITTO, PEKO-MITGLIED

Massenentlassungen oder «Reagieren in Ausnahmesituationen».

Parallel dazu bietet die Unia Kurse an. Christian Gusset vom Sektor Industrie der Unia: «Dort stellen wir das Handbuch vor und zeigen den Arbeitenden konkret, wie sie handeln können.»

**PEKO WEHRTE SICH**

Den Kurs bereits gemacht hat Roman Schenker aus der Peko der Maschinenbaufirma Ewag in Etziken SO. Das Handbuch sei sehr lesbar geschrieben und enthalte viele hilfreiche Infos, lobt er. «Es wird

mir in Zukunft sicher helfen, wenn ich dem Chef wieder mal sagen muss: Nein, das ist nicht so, schauen Sie mal im Gesamtarbeitsvertrag nach.»

Das tat er in der Vergangenheit schon öfter. Etwa 2011. Damals wollte die Geschäftsleitung einen Monat vor Weihnachten die Arbeitszeit verlängern – «mit der Folge, dass viele Kolleginnen und Kollegen nicht mehr genug Überstunden gehabt hätten, um über die Festtage freizunehmen».

**DIE MEHRHEIT REDET MIT**

Schenker ist schon seit acht Jahren Personalvertreter aus Überzeugung. Die Chefs seien ja nur eine Minderheit in der Firma, die über die Mehrheit bestimme, sagt der 44-jährige mit einem Schmunzeln. «Da ist es nur richtig, dass wir auch der Mehrheit eine Stimme geben.»

Besonders geschätzt am Kurs habe er den Austausch mit Leuten von Personalkommissionen anderer Betriebe. «Plötzlich habe ich gemerkt: Ah, unser Betrieb steht gar nicht alleine da mit diesen Fragen.» Auch in Verhandlungen mit den Chefs helfe es, wenn man über die Situation in anderen Firmen informiert sei.

Genau das sei das Ziel der Kurse und des Handbuchs, sagt Unia-Mann Gusset: Die Teilnehmenden lernen, genauer hinzuschauen und die Argumente der Geschäftsleitung zu hinterfragen. «So können sie mit dem Management auf Augenhöhe verhandeln.»

**AM ANSCHLAGBRETT**

Schon über 300 Personen haben bisher an den Kursen teilgenommen. Auch Adriana Granitto ist

eine davon. Sie ist Logistikmitarbeiterin bei der Technologiefirma Cendres+Métaux in Biel. «Mit dem Handbuch habe ich jetzt ein super Nachschlagewerk», freut sich die 56-jährige.

Zwei Dinge aus dem Handbuch hat sie bereits umgesetzt. So hängt jetzt die Traktandenliste der Peko-Sitzungen jeweils am Anschlagbrett der Firma. Und sie hat

**«Die Chefs sind ja nur eine Minderheit in der Firma.»**

ROMAN SCHENKER, PEKO-MITGLIED

ihrem Peko-Präsidenten das Handbuch gezeigt: «Der war ganz begeistert und wollte auch gleich eines. Und das, obwohl er gar nicht Unia-Mitglied ist.»



Interessiert an einem Handbuchkurs? Wenden Sie sich an [industrie@unia.ch](mailto:industrie@unia.ch) oder Tel. 031 350 21 11. Für Unia-Mitglieder sind die Kurse kostenlos.

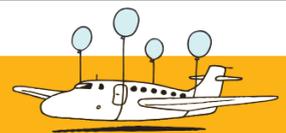
**DIE PERSONALKOMMISSIONEN DAS TUN SIE**

Personalkommissionen sind von der Belegschaft gewählt und vertreten die Interessen der Arbeiterinnen und Arbeiter gegenüber dem Management.

**ANSPRUCH.** Das Mitwirkungsgesetz legt fest: Sobald ein Betrieb mindestens 50 Angestellte hat, haben diese Anspruch auf eine solche Vertretung. Je nach Betrieb sind andere Bezeichnungen gebräuchlich: Betriebskommission, Personalvertretung oder auch Arbeitnehmervertretung. (che)

**ALLES DRIN:** Das neue Unia-Handbuch für Personalkommissionen wird in Kursen vorgestellt. Nach den Schulungen geht die Zusammenarbeit der Unia-Sekretäre mit den Peko-Mitgliedern in den Betrieben weiter.

## rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



# ETH-Heliumballon: Neue Chance für Pilot «Fondü»

**Flugdrohnen können gefährlich sein. Flugstaffeln sowieso. Der Aerotain-Ballon schafft Abhilfe.**

Ein Pilot kann ein in der Luft hängendes Kabel nicht sehen. Deshalb gibt es Karten für Piloten, in denen möglichst alle alpinen Kabel eingetragen sind. Trotzdem kommt es immer wieder zu Unfällen. Weil der Mensch einfach fehleranfällig bleibt, auch als Pilot mit Tausenden von Flugstunden.

Die Schweizer Luftwaffe hat viele Fans. Vorab wegen ihrer Showstaffeln. Das Publikum liebt den Kitzel. So lange, bis es zu einem Unfall kommt. Irgendwie sind wir Grenzgängerinnen und Grenzgänger, die das Risiko lieben, solange es nicht zum Crash kommt. Widersprüchlich und deshalb erregend.

**BESSERE MILITÄRMUSIK.** Die Schweizer Luftwaffe hatte in St. Moritz mehr Glück als Verstand. Der erfahrene Pilot «Fondü» flog mit seiner Schweizer PC-7-Maschine in das Zugseil der Seilbahnkamera des Schweizer Fernsehens.

Diese lieferte uns vor und nach dem Unfall phantastische Bilder aus neuer Perspektive. Wir konnten die Skifahrerinnen und Skifahrer aus der Adlerperspektive mitverfolgen.

St. Moritz entging nur knapp einer Katastrophe. Für den deutschen Skirennläufer Felix Neureuther sind die «Schweizer zu depper». Während der aus München zugeschaltete Militärminister Guy Parmelin einmal

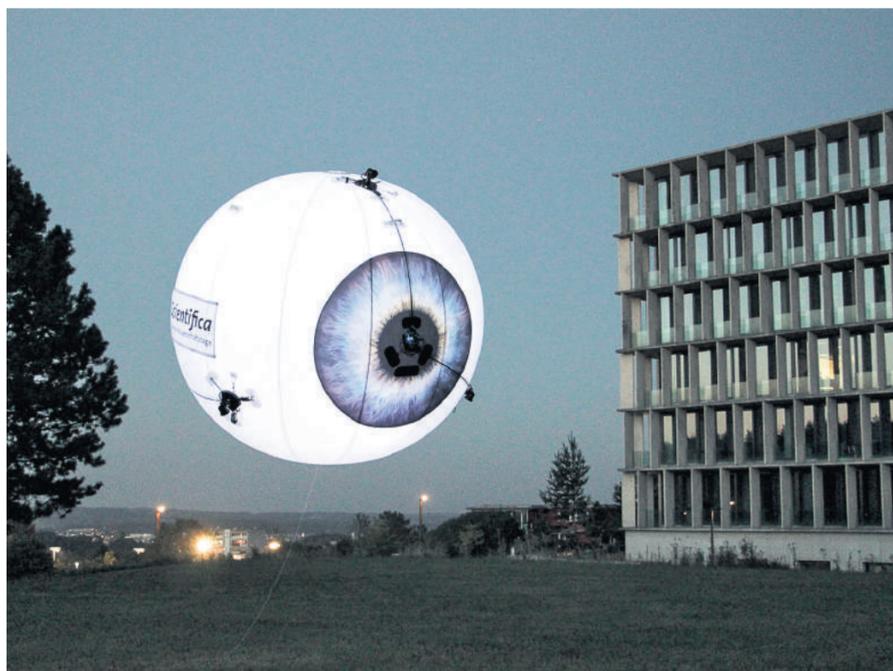
mehr eine denkbar schlechte Falle machte.

Untersuchen wird den Unfall – sicher ist sicher – die Militärjustiz. Für Albert Einstein galt einst: «Militärjustiz hat so viel Beziehung zu dem Gesetz wie die Militärmusik zur Musik.» Seither ist nur die Militärmusik besser geworden.

Werden wir depperten Schweizer etwas aus dem Unfall lernen? Die rosa Zukunft ist bereits unterwegs.

**EMMENTALER.** Forscher der ETH haben gleich mehrere Dinge kombiniert:

Erstens einen Heliumballon mit 3 Metern Durchmesser, den man zwecks attraktiver Werbung von innen heraus beleuchten kann. Und der dank Helium faktisch kein Eigengewicht hat. Und deshalb zwei Stunden in der Luft bleiben kann. Zweitens Motoren und Propeller, dank denen man den Heliumballon fast wie eine Drohne bewegen kann. Und drittens eine Kamera, die von oben Livebilder macht, vergleichbar mit jenen, die die zerstörte Seilbahnkamera in St. Moritz schoss.



**UNÜBERSEHBAR:** Der Heliumballon von der ETH ist auch eine Drohne – und für die Piloten der Showstaffeln des VBS nicht zu übersehen. FOTO: PD

Das Problem: Bisher funktioniert die 14 Kilo schwere Aerotain-Luftschiffdrohne nur bei Windgeschwindigkeiten bis 10 Kilometer pro Stunde. Das soll sich nächstens ändern.

Der Vorteil: Der mit Helium gefüllte Ballon kann jede denkbare Form annehmen. Und so Werbung machen für was auch immer, etwa

auch für Schweizer Käse. Früher waren die Schweizer Skifahrerinnen und Skifahrer ja noch mit Emmentaler-Anzügen unterwegs.

Pilot «Fondü» wird bei den nächsten Weltmeisterschaften den Emmentaler-Heliumballon nicht übersehen. Dank FIGUGEGL: Fondue isch guet und git e gueti Luune.

### LINKS ZUM THEMA:

- [www.aerotain.com](http://www.aerotain.com) Die Website der angeblich sichersten Drohne der Welt. Ein Spin-off der ETH.
- [goo.gl/SIWGFZ](http://goo.gl/SIWGFZ) Die ETH-Drohne als fliegendes Werbeplakat, das zwei Stunden in der Luft bleibt. Nervig, wenn sie mit einer Followme-Funktion ausgestattet wird und uns so auf Schritt und Tritt begleitet.
- [www.inside-it.ch/articles/45159](http://www.inside-it.ch/articles/45159) «Wenn Drohnen zum Einsatz kommen, ist das nicht ungefährlich. Herkömmliche Drohnen sind wegen der Absturz- und Verletzungsgefahr mittlerweile oft verboten. Hierfür ist «Skye» eine Alternative. Für den Einsatz bei Grossveranstaltungen konzipiert, lässt sich der mit Helium gefüllte Flugroboter auch während des Flugs berühren. Hergestellt wurde die Luftschiffdrohne vom ETH-Spin-off Aerotain, das als Sieger des Venture-Kick-Finale mit 130 000 Franken belohnt wird.» Na also, ist doch was für Bundesrat Parmelin!
- [de.wikipedia.org/wiki/FIGUGEGL](http://de.wikipedia.org/wiki/FIGUGEGL) Der Werbeslogan «FIGUGEGL» – Fondue ist gut und gibt eine gute Laune – wurde als Werbespruch vor 65 Jahren von der Werbeagentur Gisler + Gisler entwickelt. Er ist also ein rüstiger Renter.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

Altersreform 2020 – heisse Debatte auch in der Unia:

# Taugt der Ständerats-Kompromiss zur AHV?

Die Frühlingssession des Parlaments läuft. Im Zentrum: die Altersreform 2020. Die rechtsbürgerliche Mehrheit im Nationalrat macht auf Kahlschlag. Sie will nicht «nur» das Frauenrentenalter auf 65 erhöhen, die Pensionskassenrenten senken, die AHV mit geringeren MWSt-Prozenten schwächen und die

Rentenlücken via die teuren, schwächelnden Pensionskassen kompensieren. Ausserdem will sie einen Automatismus, der ein generelles Rentenalter 67 ohne Volksabstimmung ermöglichen würde. Der Kompromiss des Ständerates dagegen, der massgeblich von SGB-Präsident Paul Rechsteiner geprägt wurde, will

unter anderem angemessene MWSt-Sätze, eine Kompensation des geringen Umwandlungssatzes in der Pensionskasse durch einen AHV-Zuschlag von 70 Franken (die Details auf [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)). Darüber, ob der Kompromiss gut genug sei, gehen die Meinungen in den Gewerkschaften auseinander.

«Wann immer man an ihre Altersvorsorge rührt, erregt das den Ärger der Schweizerinnen und Schweizer. Ganz egal, ob dies mit allzu kühnen Forderungen nach Verbesserungen oder mit Leistungsabbau ohne Ausgleich geschieht. Die Reform 2020 hält genau die Mitte. Je nach Haltung hat diese Reform Mängel oder Vorteile. Am Ende werden alle Opfer bringen müssen. In Zeiten populistischer Verwirrung ist das nicht gerade attraktiv, um eine Mehrheit zu gewinnen.»

**VERBESSERUNGEN.** Die Frauen werden einen hohen Tribut für diese Reform bezahlen. Die 10. AHV-Revision hatte zwar die Erhöhung ihres Rentenalters auf 64 Jahre gebracht, aber hatte sie dank Ehegattensplitting und Erziehungsgutschriften auch von ihrer Rolle als Gattin und Mutter emanzipiert. Die Altersvorsorge 2020 ihrerseits behebt die krasse Ungleichheit zwischen Mann und Frau, indem sie unterbrochenen Berufskarrieren Rechnung trägt. Die Revision verbessert die Lage der Teilzeitarbeitenden und der Mehrfachbeschäftigten, in der grossen Mehrheit Frauen, denn sie versichert die tiefen Einkommen in der beruflichen Vorsorge besser und hebt die AHV-Rente um 70 Franken pro Monat an. Selbstverständlich kaschiert das nicht die Lohnungleichheit, gegen die wir weiter kämpfen müssen. Mit der Altersreform 2020 steigt für einen Arbeitnehmenden mit 4000 Franken Monatslohn die AHV-Rente um monatlich 70 Franken und die Pensionskassenrente – bei voller Beitragsdauer – um 120 Franken im Monat. Das kostet natürlich auch mehr Beiträge, doch die Hälfte der Kosten müssen die Arbeitgeber tragen. Dies ermöglicht Arbeitnehmenden dafür auch, sich bereits mit 64 Jahren pensionieren zu lassen, ohne dass die Rente im Vergleich zu heute kleiner ausfallen würde.

**GEFÄHRLICHES SPIEL.** Aber heute ein Referendum zu lancieren schwächt nicht nur die AHV. Wir würden auch auf die Verbesserungen für die tiefsten Einkommen, für die älteren Arbeitslosen, für Teilzeitarbeitende und alle mit untypischen Berufskarrieren verzichten. Ohne diese Reform würde der Umwandlungssatz weiter sinken, und die finanzielle Lage der AHV würde sich noch mehr verschlechtern. Dafür müssten die Arbeitenden mit einer stetigen Reduktion ihrer Renten bezahlen. **Die arrogante Mehrheit der neuen Rechten im Parlament freut sich jetzt schon über das Referendum. Sie will die Stärkung der AHV verhindern. Um jeden Preis.** Denn diese Leute wissen, dass die AHV ohne diese Reform in eine sehr schwierige Situation gerät und sie dann mit weit radikaleren Vorschlägen wie der Erhöhung des Rentenalters auf 67 (oder höher) antreten können. Spielen wir ihnen nicht in die Hände!»

ALESSANDRO PELIZZARI,  
Regioleiter Unia Genf



# Nein

«Angst ist ein schlechter Ratgeber. Die AHV-Finzen stünden derart schlecht, dass bei Ablehnung des Ständerats-Deals zwangsläufig massive Leistungskürzungen folgten. «Es gibt keinen Plan B», sagen nicht etwa die üblichen Verdächtigen von Gewerbeverband bis FDP, sondern die Gewerkschaftspitzen unisono, um die Kröten zu rechtfertigen, die es zu schlucken gibt. Besser, als Angst zu schüren, wäre aber, genau hinzuschauen, worum es geht.»

**KRÖTE NUMMER EINS:** Die Erhöhung des Frauenrentenalters, mit dem ein Teil des Finanzierungsbedarfs gedeckt werden soll. Dass die Lebenserwartung steigt, bestreitet niemand. Aber haben wir nicht während der AHV-plus-Kampagne richtigerweise darauf hingewiesen, dass sich bisher alle Katastrophenszenarien des Bundesrats als falsch erwiesen haben? Und wenn: Die Unia-Frauen fordern zu Recht, dass eine Zusatzfinanzierung auch aus anderen Kassen stammen kann. Geld ist genug da. Überhaupt haben die Gewerkschafterinnen recht: **Am Frauenrentenalter wird nicht gerüttelt**, solange die Lohnungleichheit in der Schweiz zum Himmel schreit. Dazu liegt ein Kongressbeschluss vor. Und würden die Frauen endlich gleich wie die Männer oder überhaupt bezahlt, bekämen sie rund 11 Milliarden Franken mehr Lohn. Schon nur die Beiträge auf dieser Summe würden einen Teil der AHV-Finanzierung decken.

**KRÖTE NUMMER ZWEI:** Die Senkung des Umwandlungssatzes der zweiten Säule auf 6 Prozent, und dies, obwohl wir im Jahr 2010 eine Senkung auf 6,4 Prozent erfolgreich bachab schickten. Immerhin soll diesmal das Rentenniveau gesichert werden. Und zwar mit einer massiven Erhöhung der Beiträge.

«Jetzt sinken die Löhne», titelte der «Blick» mit Bezug auf die Entwicklung in vielen Pensionskassen. Das blüht uns auch mit dem Rentendeal: Die Kaufkraftentbusen werden unmittelbar und für alle spürbar sein, von der Rentenerhöhung (trotz 70 Franken mehr in der AHV) werden längst nicht alle profitieren. So muss bei 4000 Franken Lohn eine Frau 84 (!) Jahre alt werden, bevor sie zurückkriegt, was sie der Deal gekostet hat, ein Mann 76. Die Hälfte der Frauen und rund 40 Prozent der Männer, vor allem aus bescheidenen Schichten, sind dann aber schon tot.

**Einen solchen Deal kampfflos zu akzeptieren, dies wäre eine gewerkschaftliche Niederlage.** Auch bei der Unternehmenssteuerreform III hiess es, es gebe keinen Plan B. Nach gewonnener Schlacht muss das Parlament aber wieder über die Bücher, und zwar unter für uns günstigeren Vorzeichen. Denn Kräfteverhältnisse verschiebt man nicht nur im Parlament. Sondern ausserhalb, auf der Strasse, im Betrieb. Da, wo wir als Gewerkschaft hingehören.»

# Ja

ALDO FERRARI,  
Unia-Geschäftsleitung



la suisse  
existe  
Jean Ziegler

## DIE FRANZÖSISCHE TRAGÖDIE

Es war ein kalter Dezemberabend des Jahres 2011 in der Altstadt von Lyon (F). Der Bürgermeister der Stadt, der kluge, quicklebendige und fröhliche Arzt und Sozialist Gérard Colomb, hatte einige europäische linke Intellektuelle in das exzellente Traditionsrestaurant

**Das französische Volk ist in Bewegung. Bis zu den Wahlen könnte ein Wunder geschehen.**

Chez Léon eingeladen. Der Zweck des Abendessens: eine Diskussion, im Politjargon «Brainstorming» genannt, mit

François Hollande, dem eben gekürten Präsidentschaftskandidaten der Sozialistischen Partei. Umberto Eco, der Bestsellerautor (u. a. «Der Name der Rose») und Semiotikprofessor, war da, sarkastisch, immens gebildet, gutgelaunt, auch José Bové, der Chef der Grünen-Fraktion im Europäischen Parlament, dazu Maler, Schriftsteller, Professoren.

**HÖFLICHER BÜROKRAT.** Die Atmosphäre war angenehm, die Weine waren hervorragend. Während kurzer Zeit hörte Hollande Eco und seinem Plan für die Wiederauferstehung der Aufklärung in Europa höflich zu. Dann versuchten Bové und ich, ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, in seine Wahlplattform den Kampf gegen den weltweiten Hunger als ein vorrangiges Ziel aufzunehmen.

Alles umsonst! Der sympathische, untersetzte, dickliche Hollande zeigte sich als Parteibürokrat ohne Visionen. Gegen Mitternacht gingen wir ziemlich zerknirscht in unsere Hotels zurück. Im Mai 2012 wurde Hollande gewählt. Und machte eine neoliberale, arbeiterfeindliche Politik, die ihm sein Wirtschaftsminister, der Rothschild-Banker Emmanuel Macron, entworfen hatte. Sie ruinierte die Glaubwürdigkeit seiner Regierung und der sozialistischen Idee für die nächsten zwei bis drei Generationen. Der Verrat Hollandes führte zu drei Millionen Arbeitslosen und seinem erzwungenen Verzicht auf eine erneute Kandidatur. Das ist einmalig in der Geschichte der fünften französischen Republik.

**DIE DÜSTERE LAGE.** Im kommenden Mai finden wieder Präsidentschaftswahlen statt. Einen Monat später wird das Parlament gewählt. Die Lage ist düster. Nach allen Umfragen macht der fremden- und europafeindliche Front national die höchste Stimmenzahl im ersten Wahlgang. Und wer liegt an zweiter Stelle und kommt damit in die Ausmarchung des zweiten Wahlgangs? Der Rothschild-Banker Emmanuel Macron. Der blasse Benoît Hamon, Kandidat der Sozialisten, und der grossartige unabhängige Marxist Jean-Luc Mélenchon liegen weit zurück. Da ist auch noch der Kandidat der vereinten Rechten, François Fillon. Er steht unter Verdacht, öffentliche Gelder veruntreut zu haben. Die Justiz ermittelt.

Das beunruhigende Schauspiel der Nation des Jakobiners Maximilien de Robespierre und des Sozialisten Jean Jaurès soll uns jedoch nicht verzweifeln lassen. Frankreich ist die Wiege der Revolution von 1789 und der Kommune von 1871. Das Volk ist in Bewegung. Die Demonstrationen mehren sich rasant. Bis zum Mai könnte noch ein Wunder geschehen. Und Mélenchon wird Präsident.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein neuestes Buch, «Ändere die Welt!», ist im März 2015 auf deutsch erschienen.



Breiter Frauenprotest auch in der Schweiz: Vier von vielen Powerfrauen, die dahinterstecken

# Jetzt kommt der Pussy-März

**S**o viel März hatten wir Frauen noch nie: Am 8., am 11. und am 18. finden, rund um den Internationalen Frauentag, an vielen Orten in der Schweiz Protestmärsche und Lesungen statt und sogar ein Strick-in in Bern auf dem Bundesplatz (siehe Links unten).

Aber warum plötzlich so viel Bewegung? Die Wahl von Donald Trump in den USA und das Erstarren rechtsnationaler Politik auch anderswo treibt die Frauen auf die Strasse. Denn für sie steht viel auf dem Spiel: Was sie erkämpft haben, machen Trump und Co. vielleicht schon morgen rückgängig. Etwa das Recht auf Abtreibung. Das macht die Frauen in der Schweiz hellhörig. Denn auch die Schweiz ist nach rechts gerutscht. Den Trumpismus haben wir hier in Gestalt der SVP schon lange.

**NICHT SCHWEIGEN.** Auch die Schweiz kann es sich also nicht leisten, zu Trump und anderen Frauenverächtern einfach zu schweigen. Hier scheint deshalb ebenfalls gerade eine neue Frauenbewegung zu entstehen. Eine Art Grassroot-Bewegung (von der Graswurzel auf), das heisst, diverse kleine Gruppen oder auch Einzelpersonen laden hier und dort zu Aktionen ein und organisieren Veranstaltungen. Die neue Frauenbewegung ist nicht zentral geplant, sondern von der Basis aus gewachsen. Deshalb auch die verschiedenen Daten. Hinter den Aktionen stehen viele sehr junge Frauen wie etwa Virginia Koepfli von den Jusos. Aber auch gestandene Häsinnen wie Unia-Frau Corinne Schärer, die 1991 bereits beim Frauenstreik mit dabei war.

**BREITES BÜNDNIS.** Nebst Gewerkschaften und linken Parteien werden diverse zum Teil noch wenig bekannte Interessengruppen mit ihren Anliegen auf die Strasse gehen, von den Friedensfrauen über Homosexuelle, Regenbogenfamilien, feministische Männer und Transgenderorganisationen. Auch die antirassistischen und migrationspolitischen Kreise sind gut vertreten, von kurdischen Frauenvereinen bis zu Organisationen schwarzer Frauen in der Schweiz. Jovita Pinto zum Beispiel, mit ihrem Netzwerk Bla'Sh.

Es ist ein breites und buntes Bündnis, das dem Aufruf der Webplattform «Can't keep quiet» (wir können nicht schweigen) folgt. Mitaniert hat die Plattform die Soziologin und Feministin Franziska Schutzbach. «Versuchen wir, diese Bewegung gross werden zu lassen, spontan und kämpferisch, in der Schweiz, europaweit und global», so unbescheiden heisst es bei «Can't keep quiet». SABINE REBER

## VERANSTALTUNGEN, AUFRUFE, LINKS

- 8. März, Internationaler Frauentag**
  - Die Unia-Frauen führen in vielen Regionen Aktionen durch. Details und Termine: [www.unia.ch/8maerz](http://www.unia.ch/8maerz)
  - «We can't keep quiet»: Ein breites Bündnis von Gewerkschaften und Frauenorganisationen ruft zu Aktionen in der ganzen Schweiz auf: [www.cantkeepquiet.ch](http://www.cantkeepquiet.ch)
  - Globaler Aufruf zum Frauenstreik: [www.nationalistrike.info](http://www.nationalistrike.info)
  - Women's Strike USA auf Facebook: [facebook.com/womenstrikes](https://www.facebook.com/womenstrikes)
  - Internationaler Streikaufruf und Begründung des neuen «Feminismus für die 99 Prozent» von Angela Davis, Nancy Fraser et al.: [goo.gl/kPUOn](http://goo.gl/kPUOn)
  - Streikaufruf «Day without a woman»: [www.womens-march.com/womensday/](http://www.womens-march.com/womensday/)
  - Die Website des Women's March on Washington vom Januar 2017 mit weiteren Aktionen seit der Wahl von Trump: [www.womensmarch.com](http://www.womensmarch.com)
  - Radio LoRa feiert den Tag der Frau mit einem Sonder-sendetag: [www.lora.ch](http://www.lora.ch)
- 11. März**
  - Frauentag, Start 13.30 Uhr, Hechtplatz Zürich: [www.frauentag-zuerli.ch](http://www.frauentag-zuerli.ch)
  - Lesung von Bla'Sh, 19.30 Uhr im Maximtheater in Zürich. [www.maximtheater.ch](http://www.maximtheater.ch)
- 18. März, «Women's March» Zürich**
  - Besammling 13.30 Uhr, Helvetiaplatz Zürich
  - [www.unia.ch/womensmarch](http://www.unia.ch/womensmarch)
  - [www.facebook.com/womensmarchzuerich](https://www.facebook.com/womensmarchzuerich)



### Virginia Koepfli (22), Juso «Es gibt nicht nur einen Feminismus»

Mit 16 gründete Virginia Koepfli die Juso Zug. Und war dort «weit und breit fast die einzige Feministin», wie sie sagt. Auch in ihrer Familie. Koepfli kommt aus einem eher konservativen Umfeld. Dass sie die bürgerliche Institution der Ehe abschaffen will und dazu ein Juso-Papier verfasst hat, stösst nicht überall auf Entzücken. Immerhin helfe ihre Mutter, pinkige Mützen zu stricken, erzählt sie. Denn am 18. März geht Koepfli am Women's March auf die Strasse, und dabei ist der Pussyhat Pflicht: «Mir geht es um den Protest gegen den konservativen Rückschritt der Gesellschaft, gegen das Patriarchat und für eine Welt ohne Diskriminierung.» Und am 8. März ist sie auch dabei.

**«Frauenfeindlichkeit ist tief in der Gesellschaft verankert.»**

**SICHTBAR.** Zur Feministin wurde Koepfli schon früh. Nach einem sexuellen Übergriff, den sie als Jugendliche erleiden musste. Um den Vorfall zu verarbeiten, begann sie sich mit sexualisierter Gewalt zu beschäftigen und kam zum Schluss: «Frauenfeindlichkeit ist so tief in unseren gesellschaftlichen Strukturen verankert, dass wir sie oftmals gar nicht als solche erkennen. Das müssen wir auf politischer Ebene angehen.» Wichtig sei vor allem auch die Präventionsarbeit in der Gesellschaft, wie zum Beispiel am Arbeitsplatz.

Koepfli tut dies derzeit auch in der Geschäftsleitung der Juso Schweiz. Dort ist sie für Gleichstellung verantwortlich. Und neuerdings politisiert sie auch in der Geschäftsleitung der SP-Frauen. Pardon, der Frauen\*. Aber was soll dieses Fussnoten-Sternchen eigentlich, das auch den Aufruf zum 8. März zielt? Koepfli: «Es macht sichtbar, dass die neue Frauenbewegung niemanden ausschliesst. Zum Beispiel Transsexuelle, aber auch andere Minderheiten.» Das «Sternchen werde bald auch ins Logo der SP-Frauen kommen.

**WEISSER FEMINISMUS.** Was macht Koepflis Feminismus sonst noch aus? Die Überzeugung, dass es nicht nur einen Feminismus auf der Welt gibt. Koepfli, die Geschichte und Islamwissenschaften studiert: «Ich möchte verstehen, wie die anderen denken. Es gibt nämlich nicht den einen, weissen Feminismus, der auf der ganzen Welt durchzusetzen wäre.» Denn das sei eine koloniale Sichtweise. Und natürlich die Rentenfrage. Eine Rentenaltererhöhung «geht überhaupt nicht». Weder für Frauen noch für Männer. Koepfli: «Wir müssen nicht nur das Geld, sondern auch die Arbeit gerechter verteilen und sollten alle weniger und sicher nicht länger arbeiten!»



### Franziska Schutzbach (38), Soziologin «Es braucht eine Repolitisierung»

Franziska Schutzbach ist die, die den «Aufschrei» gegen Sexismus mitaniert hat. Dieser ermutigte Frauen, nicht länger über Gewalt und Herabsetzungen durch Männerhand zu schweigen. Weil das kein persönliches, sondern ein gesellschaftliches Problem sei. Schutzbach: «Durch die neoliberale Individualisierung ist das kritische Bewusstsein verloren gegangen. Viele sehen gar nicht mehr, wie sehr ihre individuelle Situation mit dem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu tun hat. Es braucht eine breite Repolitisierung.» Eine solche hat die Bielerin mit dem «Aufschrei» angeschoben – viele Frauen folgten ihr. Seither handeln die Medien sie als der neue Feministinnen-Typ. Marke «Digital vernetzt und kämpferisch».

**PREKÄR.** Jetzt steht die Mutter zweier Kinder schon wieder auf den Barrikaden. Und hinter dem Aufruf «We can't keep quiet» (wir dürfen nicht schweigen). Schutzbach erklärt: «Wir wollen die Aufbruchstimmung der amerikanischen Frauenbewegung für die Schweiz nutzen.» Nach der Wahl von Donald Trump gingen Millionen Frauen auf die Strasse. Für den 8. März, den Internationalen Frauentag, rufen sie nun zum Streik auf. Weltweit! Da dürfe die Schweiz nicht abseits stehen, so Schutzbach. Trump habe auch hierzulande vielen Menschen bewusstgemacht, wie prekär die Frauenrechte seien und wie rasch die Stimmung in einem Land kippen könne. Schutzbach: «Auch hier kann es schnell passieren, dass der Abtreibungsparagraf wieder auf dem Spiel steht.»

Damit kennt sich die Soziologin aus, derzeit schreibt sie an der Uni Basel ihre Doktorarbeit über globale Fortpflanzungspolitik. Als Akademikerin gehöre sie zu den Privilegierten, räumt Schutzbach ein: «Arbeiterinnen, Migrantinnen, Flüchtlingsfrauen sind in einem viel stärkeren Ausmass von frauenfeindlichen Verhältnissen betroffen. Armut ist weiblich, insbesondere alleinerziehende Mütter sowie Rentnerinnen leben oft prekär.» Deshalb macht Schutzbach nun Dampf. «Can't keep quiet» soll eine breite Plattform werden, die über den 8. März hinaus handeln kann. Das Echo ist gut. Es herrscht Aufbruchstimmung. Daran dürfte der Pussyhat, diese pinkige Mütze, Symbol des Widerstands gegen Trump und andere Frauenverächter, nicht unschuldig sein. Schutzbach trägt ebenfalls Pink und amüsiert sich: «Mit diesen Pussyhats spielen wir einerseits mit den klassischen Mädchenklischees von den rosaroten Barbies und Prinzessinnen. Andererseits werden unsere Anliegen weitherum sichtbar.»



### Jovita Pinto (32), Genderforscherin «Schwarze Frauen sind wenig sichtbar»

Michelle Obama, Oprah Winfrey, Tina Turner: In den USA sind schwarze Promis längst Rollenvorbilder. «In der Schweiz dagegen sind schwarze Frauen im öffentlichen Bewusstsein wenig sichtbar. Uns wird suggeriert, wir hätten hier wenig Anrecht mitzureden», sagt Genderforscherin Jovita Pinto. Darum hat die Afroschweizerin das Netzwerk Bla'Sh mitgegründet. Das Sternchen im Namen steht auch für die Diversität der Lebensläufe schwarzer Frauen. Ausserdem engagiert sie sich bei der Allianz gegen Racial Profiling und ist Mitinitiantin des Aufrufs «Can't keep quiet» für den 8. März.

**SKLAVINNEN IN DER SCHWEIZ.** 1971 kam Tilo Frei als erste Schwarze für die FDP in den Nationalrat. Diesem Ereignis geht Jovita Pinto in ihrer Doktorarbeit nach, in der sie die Darstellung schwarzer Frauen in der Schweizer Politik erforscht. Ausserdem beschäftigt sie sich mit der postkolonialen Geschichte der Schweiz. Wie bitte? Die Schweiz hatte doch gar keine Kolonien?

Jovita Pinto: «Die Schweiz gehört seit den 1970er Jahren weltweit zu den Vorreitern in der rassistischen Debatte, man denke nur an die Schwarzenbach-Initiative oder an die Zusammenarbeit bürgerlicher Kreise mit dem Apartheidsregime bis in die 1990er Jahre.» Aber viele hierzulande würden immer noch denken, das gehe

sie nichts an, weil die Schweiz weder Kolonien noch Sklaven gehabt habe. Hatte sie doch! Pinto hat in den Archiven die Geschichte von Sklavinnen in der Schweiz ausgegraben. Besonders gut dokumentiert sei der Fall von Pauline Hippolyte Boisson, weil es einen Gerichtsfall über die Einbürgerung ihres in der Schweiz geborenen Sohnes gab. Ein Offizier in französischem Dienst hatte die Sklavin im 18. Jahrhundert aus Haiti in die Schweiz gebracht.

Wer in der Vergangenheit grübeln, findet also auch in der Schweiz beide Themen, so Pintos Fazit: «Rassismus und Sexismus waren schon im 18. Jahrhundert eng verbunden.» Und in der Burkadebatte wiederhole sich das koloniale Denkmuster nun einmal mehr: «Muslimische Frauen werden entmündigt und instrumentalisiert. Der Unterschied ist nur: Damals gingen die Europäer in die Welt hinaus, um zu missionieren. Heute findet die Auseinandersetzung auch daheim statt.» So sei die Aufgabe heutiger Feministinnen zu zeigen, wie sehr Rassismus und Sexismus unsere Migrations- und Asyldebatten durchziehen.



### Corinne Schärer (52), Unia «So geht es einfach nicht weiter!»

Corinne Schärer kommt gleich zum springenden Punkt: «Frauen werden ein Leben lang schlechter bezahlt, übernehmen die Betreuungsarbeit, und am Ende erhalten sie nicht einmal eine existenzsichernde Rente.» Dazu komme, dass Sexismus salonfähig geworden sei: «Betatschen, beleidigen, alles scheint wieder erlaubt zu sein. So geht es nicht weiter!»

**FRAUENSTREIK.** Letzteres sagte sie schon 1991. Beim grossen Frauenstreik. Damals führte sie zusammen mit der heutigen Grünen-Chefin Regula Rytz das Streikkomitee an der Uni Bern. Eine halbe Million Frauen legten damals die Arbeit nieder, und sie erreichten viel. Schärer: «Das Gleichstellungsgesetz trat in Kraft. Die Frauen sind heutzutage besser ausgebildet. Die Lohnungleichheit konnte von 30 Prozent auf 15 Prozent halbiert werden. Aber wir dürfen jetzt nicht auf halbem Weg stehenbleiben!»

Schärer präzisiert: «Die Renten der Frauen sind im Schnitt 37 Prozent tiefer als die der Männer.» Die 10. AHV-Revision bewirkte, dass die AHV-Renten der Frauen sich zwar angeglichen haben. Aber bei den Pensionskassen sind Frauen bis heute nicht oder nur schlecht versichert. Darum sei jetzt der Ausbau der AHV-Renten aus Sicht der Frauen und der Gewerkschaft zentral.

**ANSPRUCHSVOLL.** Der engagierten Gewerkschafterin ist sehr wohl bewusst, dass viele Frauen vor lauter Arbeit kaum Zeit finden, sich zu wehren. Sie fordert sie aber auf: «Versucht weigstens am 8. März, aus der individuellen Ohnmacht herauszutreten!» Und auch am 18. März. Denn, «den Teufelskreis der Mehrfachbelastung können wir nur gemeinsam durchbrechen». Insbesondere müsse die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besser werden. Schärer, die selber drei Kinder hat, weiss, wovon sie spricht: «Karriere, politisches Engagement und Familie, das ist machbar, aber es ist anspruchsvoll.» Die Frau, die es in der grössten Gewerkschaft bis in die Geschäftsleitung geschafft hat, hat dies erreicht, weil ihr Mann durchsetzte, dass er Teilzeit arbeiten konnte. Und weil sie Kita und Tageschulplätze für alle Kinder fanden und Grosseltern und Freunde bei der Betreuung halfen.

Jetzt sind die Kinder schon gross. Und die 18jährige Tochter macht ein Auslandsjahr in Irland und fragt per SMS: «Was macht ihr in der Schweiz gegen Trump?»

## Eine Kappe macht Furore Potpourri mit Pussyhat

Er ist pink und hat Öhrchen: der Pussyhat. Und er ist ansteckend. Am Frauenmarsch in der US-Hauptstadt Washington tauchte er erstmals massenhaft auf. Als Symbol des Widerstands gegen die Hasspolitik von Präsident Donald Trump. «Pussy» nennt Frauengrapscher Trump die Vagina. In einem Video prahlte er, er könne jede Frau haben, ihnen sogar zwischen die Beine grapschen: Grab them by the pussy. Deshalb heisst die Kappe Pussyhat. Pussy heisst aber auch Kätzchen, deshalb die Öhren. Inzwischen hat das Pussyhat-Fieber auch auf die Schweiz übergegriffen. Am 8., 11. und 18. März wollen die Pussyhats ausgeführt und öffentlich gestrickt werden. Stricken für die Frauenrechte. Politisch stricken, das hat Tradition: Schon in der Französischen Revolution hatten die berühmt-berüchtigten Tricoteuses mit ihrem Strickzeug auf Bänken an der Guillotine gegessen und gewartet, dass die Köpfe der Aristokraten rollen.

**DER PUSSYHAT GEHT UM.** Bereits hat er den Laufsteg erobert: Das italienische Modelabel Missoni liess seine Models am Schluss der Show mit Pussyhats paradiere. Zum Sound von John Lennons Ohrwurm «Power to the People». Und sogar die popelige deutsche Frauenzeitschrift «Brigitte» bringt eine Strickanleitung für Pussyhats. So schnell wird Widerstand zu Kommerz. Doch das dürfte all jene alten und neuen Strickerinnen, die es ernst meinen mit ihrem Protest, nicht kümmern. Hauptsache sie werden gesehen – und gehört.



**VANIA ALLEVA: Die Unia-Chefin zeigt die Krallen für die Rechte der Frauen.** FOTO: DANIEL RHES



**PROTEST WIRD KOMMERZ: Das Label Missoni schickte seine Models mit Kappe auf den Laufsteg.** FOTO: GETTY IMAGES



**ENTENHAUSEN: «Es ist kalt draussen, zieht bitte eine Kappe an, bevor ihr rausgeht.» – «Ja, Mami!»** FOTO: GETTY IMAGES



**THE BEAUTY AND THE HAT: Der Hollywood-Star Cate Blanchett mit Pussy-Kappe.** FOTO: GETTY IMAGES



**PINK GESTRIKT: Der Berner Stadtrat Isetmet Pusshats für #MakeSwitzerlandPink.** FOTO: ZVG

FOTOS: BRUNA ALLEVA (VOIE OF AMERICA), FRANZISKA SCHUTZBACH (GIZO)



**work**

## Jetzt geht Unia-Geschäftsleitungsmitglied Rita Schiavi in Pension:

# «Bloss nicht aufgeben!»

Rita Schiavi (62) trägt derzeit oft Pink. Ihren Pussyhat hat sie aus Finnland. Sie sagt: «Ich war dort gerade an einem Frauentreffen, als in den USA die Demos gegen Donald Trump stattfanden. Da hat mir eine Kollegin spontan die pinkige Mütze in einem Souvenirshop gekauft.» Seither hat die engagierte Gewerkschafterin noch weitere Pussyhats gestrickt. Schiavi: «Die leuchtende Farbe ist super. Damit wird die neue Bewegung sichtbar. Bloss nie aufgeben!»

Nie aufgegeben hat Schiavi auch als Gewerkschaftsfunktionärin. Etwa 2002, als die Bauarbeiter für die Rente mit 60 kämpften und den Baregg Tunnel blockierten. Das Bundesgericht verurteilte sie später für die erfolgreiche Aktion. Kurz darauf wurde im Bauhauptgewerbe die Frühpensionierung eingeführt. Und der Reinigungs-Gesamtarbeitsvertrag, dem heute über 60 000 Arbeitnehmende unterstellt sind.

### HANS SEI DANK!

Als Rita Schiavi bei der Gewerkschaft Bau und Holz (GBH) anfing, war sie die einzige Frau. «Vasco Pedrina, der Präsident, hat mich geholt, weil sie laut Statuten eine Frau in der Geschäftsleitung brauchten. Im Bau waren die Frauen damals selten.» Das war im Herbst 2000. Da ihre beiden Kinder noch zur Schule gingen, sagte sie nur unter einer Bedingung zu: Sie wollte 80 Prozent arbeiten. Teilzeit in Führungspositionen sei tabu gewesen, sagt Schiavi.

Die Mentalität der Männer war klar: je mehr man arbeitet, desto besser.

Anders sah das Schiavis eigener Mann Hans Schäppi, auch er ein führender Gewerkschafter. Er reduzierte sein Pensum auf 60 Prozent und kümmerte sich fortan um den Haushalt. Schiavi lacht: «Nicht immer zur Zufriedenheit der Kinder. Kochen kann er nämlich nicht besonders gut. Aber dass er damals sein Pensum zu meinen Gunsten reduziert hat, rechne ich ihm hoch an.» Gleichberechtigung und Karrierechancen für die Frauen funktionierten nämlich nur, wenn die Männer mitzögen. Heute sei es zum Glück akzeptierter, dass die Frauen arbeiteten.

Damals im mittelständischen Quartier in Basel, wo Schiavi mit ihrer Familie lebte, waren die meisten Mütter nicht erwerbstätig. Schiavi hatte oft das Gefühl, sie müsse kompensieren. Sie ging mit auf die Schulreise und machte abends mit den Kindern lange Hausaufgaben. Nur damit niemand sagen konnte, sie sei eine schlechte Mutter.

### SICH DUCKEN, STILL SEIN

Dieses Überanpassen kennt Migrantinnen Schiavi aus ihrer eigenen Familiengeschichte. «Meine Mama hörte in der Schweiz sogar auf zu singen, weil es damals hiess, die Italiener seien zu laut.» Diesen Druck, schweizerischer als schweizerisch zu sein, empfand die kleine Rita als sehr einschränkend. Schiavi heute: «Die Grundstimmung war immer,

dass wir uns ducken und still sein müssen. Mein Bruder durfte nicht einmal ein Sackmesser haben.»

Damals waren es die Italiener, die als Vergewaltiger und Messerstecher dargestellt wurden. Das sei schon traurig, sagt die Gewerkschafterin, die auch die fremden-

### Als Rita Schiavi bei der Gewerkschaft anfing, war sie die einzige Frau.

feindlichen Schwarzenbach-Initiativen erlebt hat. Viele Migrantinnen würden ihre eigene Geschichte vergessen: «Und werfen den neuen Migrantinnen dann die gleichen Klischees vor, unter denen sie selber gelitten haben.» Zum Glück überwiege bei den aktiven Migrantinnen in den Gewerkschaften der Solidaritätsgedanke. Schiavi: «Bei der Unia ist es uns weitgehend gelungen, keine Konkurrenz zwischen den verschiedenen Nationalitäten aufkommen zu lassen. Sogar während des Jugoslawienkriegs haben die verschiedenen Parteien zusammengearbeitet.»

Und nun? Jetzt freut sich Rita Schiavi erst einmal auf den bevorstehenden Frauentag. Und dann, im Herbst, möchte sie gerne das Weltpräsidium der Bau- und Holzarbeiter Internationale (BHI) übernehmen, deren Frauenpräsidentin für Europa sie heute schon ist. Typisch Schiavi: immer in Bewegung bleiben! SABINE REBER



**KUSCHLIG:** Gewerkschafterin Rita Schiavi mit ihrer treuen Begleiterin Pippa, einem Lagotto Romagnolo. FOTO: PETER MOSIMANN

INSERATE

# Pretty in pink!



work zeigt Farbe. Und sagt, was ist.

work – die Zeitung zur Arbeit für die Arbeitenden.

+++ 1 Jahr work für 36 Franken +++ [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch) +++



Die Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV ist die massgebende Gewerkschaft für das Personal des öffentlichen Verkehrs mit gegen 41 000 Mitgliedern.

Zur Verstärkung unseres Berufsrechtsschutzteams suchen wir per 1. Juli 2017 oder nach Vereinbarung eine/n

### Gewerkschaftssekretär/-in Berufsrechtsschutz 100%

Sie unterstützen und beraten unsere Mitglieder in Schwierigkeiten mit ihren Arbeitgebern oder Sozialversicherungen, intervenieren zu ihren Gunsten, sowohl informell als auch auf dem Rechtsweg (mehrheitlich öffentliches Recht) und begleiten die Mitglieder zu Gesprächen. Sie pflegen den Kontakt zu Arbeitgebern, Arbeitsstellen und externen Anwälten und Anwältinnen, arbeiten in einem kleinen Team sowie mit allen Kolleginnen und Kollegen und werden administrativ kompetent unterstützt.

Sie verfügen über eine abgeschlossene juristische Ausbildung und haben fundierte rechtliche Kenntnisse im Bereich Arbeits- und Sozialversicherungsrecht. Sie bearbeiten selbständig Fälle, arbeiten auch unter Termindruck exakt und sind in der Lage, flexibel zu reagieren. Sie verfügen über eine hohe Sozialkompetenz im Umgang mit den verschiedensten Personen und Situationen und sind sowohl durchsetzungs-, aber auch teamfähig. Auch bei zeitweiliger Hektik und belastenden Situationen behalten Sie den Überblick und die Rollendistanz. Gewerkschaftliche Anliegen sind Ihnen wichtig.

Ihre Muttersprache ist Deutsch, gute Französischkenntnisse sind erwünscht.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Barbara Spalinger, Leiterin Team Rechtsschutz und Vizepräsidentin SEV, Tel. 031 357 57 57.

Wir bieten Ihnen eine vielseitige Tätigkeit in einem anregenden Arbeitsumfeld mit kollegialem Arbeitsklima und fortschrittlichen Anstellungsbedingungen.

Sind Sie interessiert? Frau Miriam Brand ([miriam.brand@sev-online.ch](mailto:miriam.brand@sev-online.ch)), Personalleiterin, nimmt gerne Ihre vollständige elektronische Bewerbung bis am 20. März 2017 entgegen.

Mehr über den SEV erfahren Sie unter [www.sev-online.ch](http://www.sev-online.ch).

Eine Hausfrau macht den Aufstand:

# Aus dem Kino an die Demo

**Ihr Mann lässt sie nicht arbeiten. Doch Hausfrau Nora akzeptiert das nicht und kämpft für das Frauenstimmrecht. Willkommen in den 1970er Jahren und im neuen Schweizer Film «Die göttliche Ordnung»!**

CHRISTINA SCHEIDEGGER

Nora ist keine laute Heldin. Sie ist eine Hausfrau, sie sorgt für ihre beiden Kinder und für den Schwiegervater, der seine Pantoffel aus dem Weg lupft, wenn sie in der Stube staubsaugt.

Nora, gespielt von Marie Leuenberger, möchte gerne wieder arbeiten. Im Reisebüro, dort, wo sie ihre Lehre gemacht hat. Doch ihr Ehemann (Max Simonischek) ist dagegen, verbietet es ihr sogar: «Ohne meine Zustimmung kannst du gar nicht. So ist das Gesetz!»

## DIE ENGE JENER ZEIT

So ist es tatsächlich: Anfang der 1970er Jahre dürfen verheiratete Frauen in der Schweiz nicht ohne die Erlaubnis ihres Ehemannes einen Beruf ausüben oder ein Bankkonto eröffnen. Und sie dürfen schon gar nicht wählen und abstimmen.

Das alles ist noch gar nicht so lange her. Auch das zeigt der Schweizer Film «Die göttliche Ordnung» von Regisseurin Petra Volpe. Liebevoll inszeniert, kommt einem die Kulisse ziemlich bekannt vor: die Schlafzimmereinrichtung aus schwerem Holz, die wunderbar grelle, orange-gelbe Tapete im Coiffeursalon, Vivi Kola im Kühlschrank. Damit die Ausstattung auf der Leinwand so authentisch daherkommt, sei gründliche Recherche nötig gewesen, sagt Volpe zu work: «Wir wollten die Atmosphäre sinnlich erfahrbar machen. Die Kleidung, die Möbel, die Architektur spiegeln auch die Enge jener Zeit wider, zeigen den eingeschränkten Radius der Frauen.»

Damit mag sich Hauptfigur Nora nicht abfinden. Inmitten der dörflichen Idylle beginnt sie, sich für

das Frauenstimmrecht zu engagieren. Und zeigt damit, dass Widerstand gleichzeitig ganz klein und ganz gross sein kann. Als Gegnerinnen des Frauenstimmrechts an einer Versammlung Geld für ihre Kampagne sammeln («Frauen in der Politik sind schlichtweg gegen die göttliche Ordnung»), weigert sich Nora, etwas in die Kasse zu geben. Sie sei nämlich für das Frauenstimmrecht. Der ganze Saal hält den Atem an. Und das ist erst der Anfang.

## TIGER ZWISCHEN DEN BEINEN

«Die göttliche Ordnung» trifft mitten ins Herz, ist manchmal humorvoll, manchmal dramatisch. Manchmal überraschend, wenn zum Beispiel die schwedische Schauspielerinnen Sofia Helin (bekannt als Kommissarin Saga Norén aus der Krimiserie «Die Brücke») im Hippie-Selbstfindungsseminar den Protagonistinnen ihre Vagina erklärt («Ich habe einen Tiger zwischen den Beinen»). Manchmal dü-

ster, wenn die Männer im Dorf mitten in der Nacht die politisch engagierten Frauen mit Gewalt zurück an den heimischen Herd zerren. Und doch

## Wenn niemand den Mund aufmacht, ändert sich auch nichts zum Guten.

kommt am Schluss alles gut: Am 7. Februar 1971 nehmen die Schweizer Männer die Einführung des Frauenstimmrechts an, mit 66 Prozent. Auch im Dorf von Nora und ihren Mitstreiterinnen gibt es ein Ja. Ein knappes.

## TRAURIGE AKTUALITÄT

Als Regisseurin Petra Volpe vor einem Jahr mit dem Dreh begann, konnte sie nicht ahnen, wie aktuell der Stoff heute ist. Zwar geht es bei den Protesten der letzten und kommenden Wochen nicht mehr ums Frauenstimmrecht. Doch nach wie vor um

grundlegende Themen der Gleichberechtigung. Volpe sagt: «Das ist ein bisschen traurig.» Und trotzdem ist da Hoffnung. Eine Schweiz, in der die Frauen nicht wählen und abstimmen dürfen, können wir uns heute nicht mehr vorstellen. Obwohl die Einführung des Frauenstimmrechts noch nicht einmal fünfzig Jahre her ist.

In Zeiten von Trump und des Pussyhat-Protests hofft die Regisseurin, etwas zur neuen feministischen Aufbruchstimmung beitragen zu können: «Wenn wir es schaffen, mit dem Film den Kampfgeist zu wecken, ist das das grösste Kompliment an unsere Arbeit.» Und das kann durchaus passieren, denn Volpes Film zeigt deutlich: Wenn niemand den Mund aufmacht, dann passiert auch keine Veränderung zum Guten. Aus dem Kino führt der Weg direkt an die Demo.

Petra Volpe, **Die göttliche Ordnung**, Spielfilm, 97 min. Läuft ab dem 9. März in den Schweizer Kinos.



WER SICH NICHT WEHRT, LEBT VERKEHRT: Frauendemo in den 1970er Jahren im Film «Die göttliche Ordnung». FOTO: PD

Film «Cahier africain»

## Was Krieg Frauen antut

Dafür wurde die Bieler Filmerin Heidi Specogna mehrfach ausgezeichnet: Ihr neuer Dokumentarfilm «Cahier africain» zeigt, was der Langzeit-Bürgerkrieg in Kongo jungen Frauen angetan hat und immer noch antut. Specogna begleitet und interviewt seit zehn Jahren Frauen, die Opfer von Vergewaltigungen als Kriegsstrategie wurden. Sie schildert auch den Zusammenbruch von Ordnung und Zivilisation in einem von Krieg und Putsch zerrissenen Zentralafrika. Ein weiteres eindrückliches Werk der Regisseurin von «Pepé Mujica», dem Portrait des uruguayischen Ex-Guerrillero und Staatspräsidenten.

Heidi Specogna, **Cahier africain**, Dokumentarfilm, 119 min. Läuft derzeit in verschiedenen Schweizer Kinos.

Foto-Ausstellung

## Migration mit Gesicht

Sieben Fotografen zeigen im Berner Museum für Kommunikation anhand von Portraits, was Migration ist. Denn es geht um Menschen, nicht um Ideologien. Mit interaktiven Bezügen regen sie die Besucherinnen und Besucher zur



FOTO: DANIEL LUGNIBÜHL

Selbstreflexion an: Wie begegne ich selber Fremden? Welche Haltung nehme ich ihnen gegenüber ein? Dabei wird deutlich, dass Migration ein Bestandteil des Modells Schweiz ist und unsere Kultur prägt: von der Rösti, deren Kartoffeln aus Südamerika stammen, über die Schokolade, deren Kakao importiert wird, bis zur Uhrmacherkunst, die die Hugenotten aus Frankreich mitgebracht haben.

**Eingewandert.ch.** Fotoausstellung zum Thema Immigration, Integration, Identität im Museum für Kommunikation Bern. Läuft bis am 26. März.

## workxl der wirtschaft

Daniel Lampart



## VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE: IN DER SCHWEIZ HARZT'S!

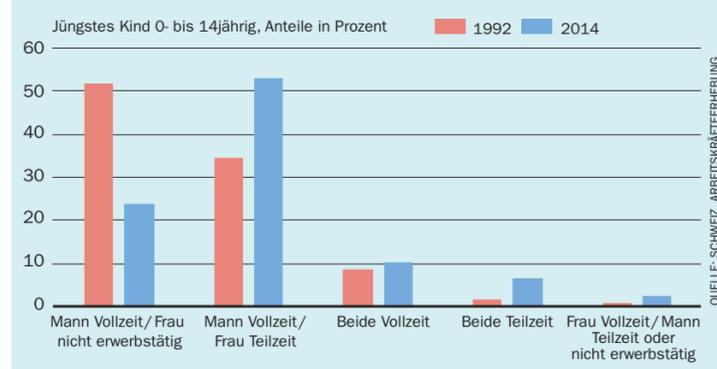
Heute ist die grosse Mehrheit der Frauen mit Kindern berufstätig. Noch knapp ein Viertel der Mütter üben keine Erwerbstätigkeit aus, wenn das jüngste Kind zwischen 0 und 14 Jahre alt ist. Das «klassische» Familienmodell heute ist: Mann Vollzeit, Frau Teilzeit. Ein grosser Teil der Kinder besuchen eine Krippe oder einen Kinderhort. Zu Beginn der 1990er Jahre war das noch ganz anders. Bei etwas mehr als der Hälfte der Paare mit Kindern kümmerte sich die Frau um den Haushalt und war nicht erwerbstätig. Der Mann hatte hingegen einen Vollzeitjob. Im europäischen Vergleich ist die Schweiz heute das Land mit der höchsten Erwerbsbeteiligung der Frauen (die sogenannte Erwerbsquote) – aber auch mit dem höchsten Teilzeitanteil.

**ZU TEUER.** Dass diese Entwicklung mit einer neuen Organisation der Kinderbetreuung einhergehen muss, ist in der Theorie banal. Das Problem ist die Praxis. Die Horte und Krippen sind re-

lativ teuer – insbesondere in der Deutschschweiz. Gemäss einer Studie des Bundes zahlen die Eltern im Kanton Zürich zwei bis vier Mal so viel für die Kinderbetreuung wie die Familien in Deutschland oder in Österreich (gemessen am Einkommen). Der Hauptgrund sind die tieferen Beiträge der öffentlichen Hand und der Arbeitgeber. Die unterschiedlichen Löhne der Betreuenden sind hingegen nicht ausschlaggebend.

**EFFEKTIV.** Dazu kommen die langen, teilweise schlecht planbaren Arbeitszeiten. Mit fast 42 Stunden pro Woche gehört die Schweiz zu den europäischen Ländern mit den längsten Arbeitszeiten bei einer Vollzeitstelle. Zeit, die für die Familie fehlt. In den familienfreundlicheren nordischen Ländern wird weniger als 40 Stunden gearbeitet. Effektiv sind die Arbeitszeiten in der Schweiz sogar höher. Gemäss einer Studie des Staatssekretariats für Wirtschaft erfassen beispielsweise

## Erwerbsmodelle bei Paaren mit Kindern 1992 und 2014



16,7 Prozent der Berufstätigen in der Schweiz ihre Arbeitszeiten nicht. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie muss sich verbessern. Die Tarife für die Kinderbetreuung müssen sinken. Bund, Kantone und Gemeinden müssen sich stärker finanziell engagieren. Und es braucht Verbesserungen

bei den Arbeitszeiten. Die von den Bürgerlichen vorgeschlagene Abschaffung der Arbeitszeiterfassung und die damit verbundenen noch längeren Arbeitszeiten gehen auch unter diesem Aspekt in die völlig falsche Richtung.

Daniel Lampart ist Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds.

Lenin im Landesmuseum

## Ein Umsturz mit Folgen

Vor hundert Jahren feigten Lenin Bolschewiki in Russland das verkommene Zarenregime hinweg. Die russische Revolution begann, und das europäischen Bürgertum packte die nackte Angst vor einem Umsturz im eigenen Land. Auch in der Schweiz hatte das weltpolitische Ereignis weitreichende Folgen. Der Bundesrat warf 1918 die sowjetische Gesandtschaft zum Land hinaus und kappte für Jahrzehnte die Beziehungen zu Moskau. Der Antikommunismus blühte auf und wurde zur helvetischen Staatsideologie. Die opulente Schau «1917 Revolution: Russland und die Schweiz» ergänzt das Landesmuseum Zürich mit einem gehaltvollen Film- und Vortragsprogramm.

**1917 Revolution. Russland und die Schweiz.** Landesmuseum Zürich. Bis 25. Juni. Mit Filmen und Vorträgen, u. a. mit dem Schriftsteller Michael Schischkin und dem Russlandexperten Prof. Jörg Baberowski. Detailinfos: [www.landmuseum.ch](http://www.landmuseum.ch).

**Ausgesteuert: Wie bin ich versichert?**

Ich hatte das Pech, mit 58 Jahren meine Arbeitsstelle zu verlieren. Ich habe mich in den vergangenen zwei Jahren zwar sehr bemüht, wieder eine Anstellung zu finden, aber leider ohne Erfolg. Bald habe ich keinen Anspruch mehr auf Arbeitslosentgelder, das heisst, ich werde ausgesteuert. Bin ich dann überhaupt noch versichert?

**MARKUS WIDMER:** Nicht automatisch, nein. Ihren Versicherungsschutz müssen Sie nach der Aussteuerung weitgehend selber organisieren. **AHV:** Bisher wurden von Ihrem Taggeld unter anderem AHV-Prämien abgezogen. Das funktioniert nun nicht mehr. Wenn Sie ausgesteuert sind, müssen Sie sich bei der zuständigen AHV-Ausgleichskasse melden und sich als «nichterwerbstätig» registrieren lassen. Die Kasse wird Ihnen jährlich eine Prämienabrechnung zusenden. So können Sie Beitragslücken und daraus resultierende Renten Kürzungen vermeiden. Die für Sie zuständige kantonale Ausgleichsstelle finden Sie auf [goo.gl/qTLC9Z](http://goo.gl/qTLC9Z).

**Unfall:** Solange Sie Taggelder erhalten, sind Sie bei der Suva versichert. Diese Unfallversicherung endet 30 Tage nach der Aussteuerung. Sie können jetzt bei der Suva eine sogenannte Abredeversicherung abschliessen und den Unfallschutz um weitere 6 Monate verlängern. Nach Ablauf dieser Frist müssen Sie sich bei Ihrer Krankenversicherung gegen Unfälle versichern.

**2. Säule:** Bei der Stiftung Auffang-einrichtung waren Sie in der zweiten Säule (BVG) gegen die Risiken Tod und Invalidität versichert. Die Versicherung endet ebenfalls einen Monat nach Ende der letzten Taggeldzahlung. Sie können sich jedoch freiwillig weiterversichern. Ihr Antrag muss spätestens 90 Tage nach Ende der Taggeldzahlung bei der Auffang-einrichtung eintreffen.

**Familienzulagen:** Sofern Sie unterstützungspflichtige Kinder haben, erhalten Sie neben den Taggeldern auch Familienzulagen. Das gilt auch, wenn Sie ausgesteuert sind, sofern der andere Elternteil keine Zulagen über seinen Arbeitgeber beziehen kann.

**Krankheit:** Während Sie arbeitslos gemeldet sind, erhalten Sie bei Arbeitsunfähigkeit Krankentaggelder (bis zum 30. Kalendertag nach Beginn, maximal 44 Tage während der zweijährigen Rahmenfrist). Auch diesen Schutz müssen Sie nun selber organisieren. Sofern Sie eine private Krankentaggeldversicherung haben, sollten Sie abklären, ob diese auch nach der Aussteuerung zahlt, falls Sie arbeitsunfähig werden. Wenn dies nicht der Fall ist, kündigen Sie Ihre Krankentaggeldversicherung.

**Vermögen aufgebraucht: Bekomme ich Sozialhilfe?**

Ich bin seit Jahren arbeitslos und schon länger ausgesteuert. In dieser Zeit habe ich mein Vermögen fast aufgebraucht, bald ist nichts mehr übrig. Habe ich dann Anspruch auf Sozialhilfe?

**MARKUS WIDMER:** Ja, es kann schon sein, dass Sie, sobald Ihr Vermögen aufgebraucht ist, Anspruch auf Sozialhilfe haben. Reichen Sie dafür ein Gesuch beim Sozialamt ein, dieses wird Ihr Anliegen prüfen. Achtung: Sie sollten sich, mindestens vier Wochen bevor Sie kein Geld mehr haben, beim Sozialamt Ihrer Wohnsitzgemeinde melden. Denn die Prüfung nimmt einige Zeit in Anspruch.

Sorgen Sie jetzt für klare Verhältnisse bei Immobilien im Ausland

# In der Steuererklärung hat kein Haus Ferien

**Auch wenn Sie im Ausland für Ihre Ferienwohnung Steuern zahlen: wer diese den Schweizer Behörden nicht angibt, macht sich strafbar.**

SINA BÜHLER

Wer Steuern hinterziehen will, vertraut – auch im Steuerparadies Schweiz – auf die Anonymität im Ausland: Ein Bankkonto ist in Liechtenstein, ein anderes verwaltet eine Luxemburger Treuhänderin, ein drittes läuft über die Briefkastenfirma in Jersey. Diese Tricks funktionieren (zum Glück und: endlich) bald nicht mehr.

Seit Anfang Jahr gilt in der Schweiz der automatische Informationsaustausch (AIA) mit sämtlichen EU-Ländern. Das heisst, die nationalen Steuerbehörden sammeln Daten über das Vermögen, das bei ihren Banken liegt: Namen, Geburtsort, Geburtsdatum und AHV-Nummer der Kontoinhaberinnen und -inhaber, alle Informationen über Bank und Konten sowie den aktuellen Kontostand und Zinsen.

Ab 2018 tauschen die Länder diese Daten untereinander aus. Der AIA ist ein Vertrag, den die Schweiz mit verschiedenen Partnerstaaten abgeschlossen hat. Und zwar ausser mit allen 28 EU-Mitgliedstaaten auch mit Australien, den britischen Kanalinseln, Japan, Kanada, Südkorea, Norwegen und Island. Nächstes Jahr werden sich weitere Staaten anschliessen, unter anderem einige sogenannte Steueroasen in der Karibik. Die aktuellste Liste finden Sie im Internet: [goo.gl/ZN6KPF](http://goo.gl/ZN6KPF).

**HÄUSCHEN IN DER HEIMAT**

Dieses Thema beschäftigt nicht nur Banker und Millionärinnen: Viele Schweizer Migrantinnen und Migranten haben sich in der ehemaligen Heimat ein Häuschen gebaut oder gekauft. Andere haben ihr Erspartes in eine Ferienwohnung an der Costa Brava oder der Toscana investiert.

Weil Sie dafür bereits im betreffenden Land Steuern zahlen, sind Sie vielleicht davon ausgegangen, dass Sie das Eigenheim im Ausland kein zweites Mal in der Schweiz versteuern müssen. Das ist aber falsch. Es handelt sich dabei um Vermögen, dass Sie in der

Schweizer Steuererklärung angeben müssen. Immobilien sind vom automatischen Informationsaustausch zwar nicht direkt betroffen. Sehr wohl aber Bank- oder Postkonten vor Ort, mit welchen Sie laufende Ausgaben decken.

**Eine Selbstanzeige ohne Strafe ist nur ein einziges Mal möglich.**

Diese werden vom AIA erfasst, so dass die Schweizer Behörden davon erfahren werden.

Das gilt als Steuerhinterziehung. Damit werden in einem solchen Fall nicht nur Nachsteuern, sondern auch eine Busse fällig. Diese kann bis zu dreimal so hoch sein wie die Nachsteuern. Wie viel genau Sie zahlen müssen, hängt aber davon ab, wie viel Geld Sie vor dem Steueramt geheimgehalten haben.

**STRAFLOSE SELBSTANZEIGE**

Für kurze Zeit haben Sie aber noch die Möglichkeit, Ihre Immobilie und Ihre Bankkonti im Ausland den Schweizer Steuerbehörden zu melden, ohne für Steuerhinterziehung bestraft zu werden. Für diese sogenannte straflose Selbstanzeige müssen Sie Ihre gesamten finanziellen Verhältnisse aufdecken. Eine vollkommene Zusammenarbeit mit den Steuerbehörden ist zwingend; das heisst, Sie müssen Ihre finanzielle Situation komplett offenlegen.

Aber Achtung: Diese straflose Selbstanzeige ist nur ein einziges Mal im Leben möglich. Und sie muss erfolgen, bevor die jeweiligen Steuerbehörden von der Hinterziehung erfahren. Weil der Datenaustausch mit einigen Ländern bereits dieses Jahr beginnt, sollten Sie sich beeilen.

Es gibt ausserdem Kantone, welche die straflose Selbstanzeige nur bis zu einem gewissen Termin ermöglichen. Überprüfen Sie das auf der Website der zuständigen Steuerbehörde. Diese finden Sie online auf [www.steuerkonferenz.ch](http://www.steuerkonferenz.ch).



**WORKTIPP**

**DIE UNIA MIGRATION HILFT**

Migrantinnen und Migranten, die Gewerkschaftsmitglied sind, gehören automatisch zur Interessengruppe Migration der Unia. Die zuständigen Sekretärinnen und Sekretäre helfen Ihnen bei allen Fragen zu Arbeit, Aufenthalt, Sprache und auch zum AIA. Wenden Sie sich an [migration@unia.ch](http://migration@unia.ch).

**GEFÄHRLICHES PARADIES: Wer sein Haus oder massive und teure Probleme – selbst wenn er**

**seine Wohnung im Ausland in der Schweizer Steuererklärung nicht angibt, bekommt es nicht besser wusste.** FOTO: MAURITZ IMAGES

Das Vorgehen ist einfach, in den meisten Kantonen gibt es keine speziellen Formulare, die Sie ausfüllen müssen. Meistens reicht ein Schreiben an die Steuerverwaltung oder eine Beilage zur Steuererklärung. In einigen Gemeinden ist die straflose Selbstanzeige sogar im persönlichen Gespräch beim Steueramt möglich. Was für Sie gilt, können Sie auf der Web-

**GEERBTES SCHWARZGELD**

Wenn Sie ein Haus im Ausland geerbt haben und merken, dass dieses nirgends eingetragen ist, müssen Sie ebenfalls keine Busse zahlen. Allerdings nur, wenn Sie das Erbe sofort beim Steueramt angeben. Nur Nachsteuern für drei Jahre werden fällig. Dasselbe gilt,

wenn Sie Schwarzgeld erben. Wichtig aber auch hier: Sie müssen das sofort melden, wenn Sie davon erfahren.

Übrigens: Einkommen, Vermögen und Schulden müssen Sie in der Schweizer Steuererklärung deklarieren – unabhängig davon, in welchem Land ein Bankkonto ist. Sie müssen aber nicht in beiden Ländern Steuern zahlen. Die Schweiz hat mit allen EU-Ländern ein Abkommen abgeschlossen, um eine sogenannte Doppelbesteuerung zu vermeiden. Einkommen,

Vermögen und Schulden in einem EU-Land sind für die Schweizer Steuer dann nur «satzbestimmend»: Auch das kann allerdings teuer werden, denn ein höherer Satz bedeutet eine höhere Steuerrechnung für Besitz und Einkommen in der Schweiz. Der Satz kann aber auch sinken, wenn Sie zum Beispiel viel in ein Ferienhaus investiert haben.

Insgesamt sind bisher fünfzig Doppelbesteuerungsabkommen in Kraft. Die gesamte Liste finden Sie hier: [goo.gl/Akn0zw](http://goo.gl/Akn0zw).

**SOZIALHILFE KEINE AMNESTIE**

Wer staatliche Unterstützungsleistungen bezieht (beispielsweise Sozialhilfe) und Besitz im Ausland hat, riskiert einiges. Denn die Richtlinien der Sozialhilfe, von Ergänzungsleistungen und Prämienverbilligungen sehen vor, dass das private Vermögen bis zu einem gewissen Freibetrag verbraucht werden muss, bevor jemand Anspruch auf staatliche Unterstützung hat. Wer ein Haus oder eine Wohnung besitzt, liegt wahrscheinlich über dem Freibetrag.

**AUSSCHAFFUNG.** Gemeinden oder Kantone können zu Unrecht bezogene Gelder wieder zurückverlangen. Ausserdem drohen Strafen, Ausländerinnen und Ausländern sogar die Ausschaffung. Wie die Behörden solche Fälle handhaben werden, ist heute noch unklar. (sib)

**saldotipp** im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



**FALSCH FRETENDE: Wenn Facebook-Freunde plötzlich eine neue Freundschaftsanfrage schicken, ist die Wahrscheinlichkeit von Betrug enorm gross.** FOTOS: 123RF, MONTAGE: WORK

## Machen Sie Ihre Facebook-Freunde unsichtbar

Die Benutzung von sozialen Medien ist nicht nur ungefährlich. Der Betrug mit gefälschten Facebook-Profilen nimmt nämlich zu. Das meldet unter anderem die St. Galler Kantonspolizei. Betrugsoffer erhalten Freundschaftsanfragen von Leuten, mit denen sie bereits befreundet sind. Diese Anfragen stammen aber nicht von ihren Freunden, sondern von Betrügern. Ihr Ziel ist es, an die Handynummer zu kommen und damit via den Bezahl-dienst Paypal im Internet einzukaufen.

**Der Betrug mit gefälschten Facebook-Profilen nimmt zu.**

**PRIVATSPHÄRE.** Deshalb sollten Sie Ihre Freundesliste so einstellen, dass sie für Drittpersonen unsichtbar ist. Und das geht folgendermassen: Steuern Sie Ihr eigene Profil an und klicken Sie dort auf den Reiter «Freunde». In der Liste sehen Sie nun in der rechten oberen Ecke einen kleinen Stift. Klicken Sie diesen an und wählen dann «Privatsphäre bearbeiten». Ein neues Fenster öffnet sich. Hier stellen Sie bei der Frage «Wer kann deine Freundesliste sehen?» die Funktion «Nur ich» ein. SVEN ZAUGG



**TEURER SAFT: Nicht nur der Preis der Bohnen entscheidet, wie teuer der Kaffee wirklich kommt. Auch der Stromverbrauch der Maschine ist wichtig.** FOTO: FOTOLIA

## Eine Schweizer Website hilft beim Stromsparen Wie effizient braut meine Maschine Kaffee?

**Viele neue Haushaltsgeräte verbrauchen weniger Strom als ältere. Spitzenreiter und Stromfresser zeigt www.topten.ch.**

SINA BÜHLER

Der Umwelt zuliebe trennen wir den Abfall. Oder lassen die Plasticsäckli im Grossverteiler an der Kasse und nehmen stattdessen eine Einkaufstasche von Zuhause mit. Oder nutzen wann immer möglich den öffentlichen Verkehr. Sowieso löschen wir das Licht, wenn wir aus dem Haus gehen.

**ETIKETTE.** Allerdings sind die grössten Stromfresser im Haushalt nicht die Lampen. Schlimmer sind die grossen Haushaltsgeräte. Ein zehn Jahre alter Gefrierschrank verbraucht im

Jahr zwischen 300 und 350 Kilowattstunden, was je nach Tarif und Stromanbieter jährlich locker 40 Franken kosten kann. Neuere Geräte sind doppelt so effizient, verbrauchen also nur die Hälfte des Stroms.

Wie viel Strom Haushaltsgeräte verbrauchen, sehen Sie auf der «Energieetikette». Die effizientesten Produkte sind mit A++ (grün) gekennzeichnet, die grössten Stromfresser mit G (rot). Inzwischen gibt es fast nur noch die höchste Effizienzklasse zu kaufen. Die Etikette gibt Ihnen nicht nur eine Kategorie an, sondern liefert auch Infos über den genauen Verbrauch in Kilowattstunden, zeigt, wie viel Platz ein Kühlschrank bietet und wie sauber die Waschmaschinen waschen. Die Etikette gibt es auch für Rei-

## Stromsparen meine Maschine Kaffee?

fen, Autos, Lampen, Sanitärprodukte wie Duschbrausen und Fernseher. Mehr dazu finden Sie unter [goo.gl/P3VwZB](http://goo.gl/P3VwZB).

**VIRTUELL.** Falls Sie ein neues Haushaltsgerät kaufen müssen und nicht nur die Umwelt, sondern auch das Portemonnaie schonen wollen, finden Sie auf der Website [www.topten.ch](http://www.topten.ch) eine virtuelle Kauferberatung. Die unabhängige Internetplattform hilft Konsumentinnen und Konsumenten beim Kauf umweltfreundlicherer Geräte und Produkte. Sie wird vom Bundesamt für Energie, dem WWF Schweiz und dem Elektrizitätswerk der Stadt Zürich unterstützt. Inzwischen gibt es Top-

ten in insgesamt sechzehn europäischen Ländern sowie in China, Chile und Argentinien.

Angenommen, Sie suchen eine neue Kaffeemaschine. Auf Topten können Sie nach Art der Maschine filtern (beispielsweise Kolben, Portionen oder Voll-

**Topten zeigt online umweltfreundliche und günstige Geräte.**

automat) und die Ergebnisliste sortieren – nach Marke, Verbrauch oder Preis. Bei jedem Modell zeigt die Website auch Jahres- und Standby-Verbrauch an. Sie markiert auch, wenn die Maschine sich automatisch ausschaltet und wie lange sie darauf wartet. Wichtig ausserdem: Topten führt nicht nur den Herstellerpreis an, sondern verlinkt auch direkt mit Anbietern, die das Gerät am günstig-

sten anbieten. Die Angaben stammen zwar von den Herstellern. Die unabhängige Website integriert aber auch Testresultate von anerkannten Prüfinstituten, Fachzeitschriften und Ökolabels.

**HAUSHALTSGRÖSSE.** Fragt sich: Braucht es für alles ein Gerät? Wäre zum Beispiel Abwaschen von Hand nicht ökologischer? Die Website [www.nachhaltigleben.ch](http://www.nachhaltigleben.ch) hat das nachrecherchiert und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Es hängt von der Haushaltsgrösse ab, davon, ob die Maschine voll ist und ob beim Handabwasch das Wasser ständig fliesst. Ab drei Personen und Waschgängen mit einem vollkommen gefüllten und sparsamen Gerät gewinnt die Maschine.

**LOBBYORGANISATION**

**STROMSTUDIEN**

Die Schweizerische Energiestiftung (SES) engagiert sich für eine umwelt- und menschengerechte Energiepolitik. Die Stiftung gibt regelmässig Studien zu Energiethemen in Auftrag. Beispielsweise zu den versteckten Kosten der Stromproduktion oder zu den Auswirkungen des Atomausstiegs auf Schweizer Arbeitsplätze: 5000 bis 6000 neue Jobs. Die SES finanziert sich über Spenden: [www.energiestiftung.ch](http://www.energiestiftung.ch).

## Movendo-Kurs zur Altersvorsorge Die drei Säulen

**AHV, BVG, 3a, 3b: So erhalten Sie bei der Altersvorsorge den Durchblick.**

Wovon leben wir nach der Pensionierung? Wer braucht eine dritte Säule? Welche Konsequenzen hat die kommende Revision der AHV? Die Altersvorsorge ist ständig im Umbruch, auch gerade jetzt mit den Diskussionen über das Rentenpaket «Altersvorsorge 2020» (die Debatte im Überblick auf [workzeitung.ch](http://workzeitung.ch)).

**KOSTENLOS.** Ein tieferes Verständnis der aktuellen Diskussionen bringt Ihnen der Kurs «Altersvorsorge auf drei Säulen: Zukunftsperspektiven» beim Bildungsinstitut der Gewerkschaften Movendo. Sie lernen alles über die Finanzierung der AHV, über die Grundlagen der Pensionskasse und über den

Zweck der privaten Vorsorge in einer dritten Säule. Den zweitägigen Kurs leiten Doris Bianchi, die beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund für Sozialversicherungen und Alterspolitik zuständig ist, und alt Nationalrätin und Sozialversicherungs-expertin Christine Goll. Für Gewerkschaftsmitglieder ist mindestens ein Movendo-Kurs im Jahr inklusive Übernachtung und Mahlzeiten kostenlos. Anmeldung über [www.movendo.ch](http://www.movendo.ch).



**Die Expertinnen Bianchi und Goll.**

**MOVENDO**  
**Altersvorsorge auf drei Säulen: Zukunftsperspektiven** vom 22. bis 23. Mai im Solbadhotel Sigriswil BE. Anmeldeabschluss ist der 24. April.

**workrätsel**

**Gewinnen Sie eine Hotelübernachtung!**



Gewinnen Sie eine Übernachtung im Tessiner Hotel La Campagnola für zwei Personen inkl. Frühstück. La Campagnola bietet zudem jedem Unia-Mitglied von März bis Oktober 20 Prozent Rabatt! Besuchen Sie uns auf [www.campagnola.ch](http://www.campagnola.ch).

LÖSUNG UND GEWINNERIN AUS NR. 3  
Das Lösungswort lautet: **VERSICHERUNG**



DEN PREIS, ein K-Tipp-Abo, hat gewonnen:  
Barbara Stiefel, Zürich. Herzlichen Glückwunsch!

am 8. März ist ihr Tag	gefüllte Rolle aus Fleisch usw.	viele Bäume ergeben einen	mit ihm wischt man	wird die ... Nation von Neofaschistin regiert?	kostbarer Edelstein	Amstracht v. Juristen	6	Gewässer	12	Gebiet um den Nordpol	er gibt Bücher usw. heraus	kurzer Sonntag	männl. Vorname
↳		8		Arbeitsplätze: sie verdrängen Menschen						es will soziale Reformen, sagt work			
gekürzter Orientierungslauf		Stadt am Genfersee	das der guten Hoffnung		künstlerisches Unia-Gewerbe		kurz für Eigenkapital			in der Schweiz gibt es viele	er ist Kapitän in Roman von Jules Verne	Abk. für Europ. Rechnungseinheit	9
↳				der beim Bauch				3	Versuch, sich unsichtbar z. machen				
Plan für Einnahmen und Ausgaben	W.i. = alkohol. Getränk		Autokennzeichen v. Pruntrut	551 in röm. Zahl			da stehen dann die Autos		ein Mörder				ohne Inhalt
Vorfahr		10	feste Zugabe in einer Suppe	Abgrenzung mit Latten usw.	2	halluzinogene Droge			Stempel m. fehlendem Buchstaben				
Autokennzeichen von Meyrin	Bravo von work (3) auch f. ihn				verbotenes Insektizid			Basler Genderforscherin in work	betontes Ich			Blutgefäss	
↳	was Bären haben	kurz geratener Oberleutnant	von, wie Romands sagen	Schweizer Haus in den Bergen						weltberühmter Käse	winziger Tropenvogel		
bei vielen freien gibt es mehr Jobs	Gericht: typisch Schweiz						Ausruf des Schmerzes		brutale Kraft und Macht	Vorsprung an Fassade			
↳	4						bei Krankheit steigt es oft	falls, sagt der Brite	es regiert die Welt		franz.: man		sie hat gezähntes Blatt aus Stahl
die Coop-Verkäuferin sorgt sich (in work)	oben erwähnt	Gefäss in Blutkreislauf	er steht in jedem Pass	dieser Parsons, brit. Musiker	5				dies ist möglich, so d. work-Editorial				
↳							unterhalb (lat.)	damit wird Milan zum Fussballclub	1	Doppelkonsonant	TV-Sender	dieser Onkel aus den USA	7
kalter Wind in d. Schweiz	(schräge) Geschäfte						..lz = das in der Suppe	Kadaver			kleines rundes Gemüse		
↳			kleines Nagetier					Internetadresse von Chile		er ist immer auch Gewinn			
Unia-Branche (Sektor Bau)			11					Zeitabschnitt		13	engl.: Limone		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Lösungswort einsenden an: work,  
Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per  
E-Mail: [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch)  
Einsendeschluss 10. März 2017

INSERAT

**Internationaler Frauentag  
Gemeinsam für unsere Rechte –  
in der Schweiz und weltweit!**

Am 8. März protestieren weltweit Tausende Frauen für ihre Rechte und gegen jegliche Form der Diskriminierung. Wir solidarisieren uns mit der globalen Frauenbewegung – ihre Forderungen sind auch unsere!

- Ende von Sexismus und Gewalt an Frauen
- Soziale und ökonomische Sicherheit für alle Frauen
- Anständige und gerechte Löhne, Lohngleichheit
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Reproduktive Selbstbestimmung der Frauen
- Care-Arbeit ins Zentrum der Debatte

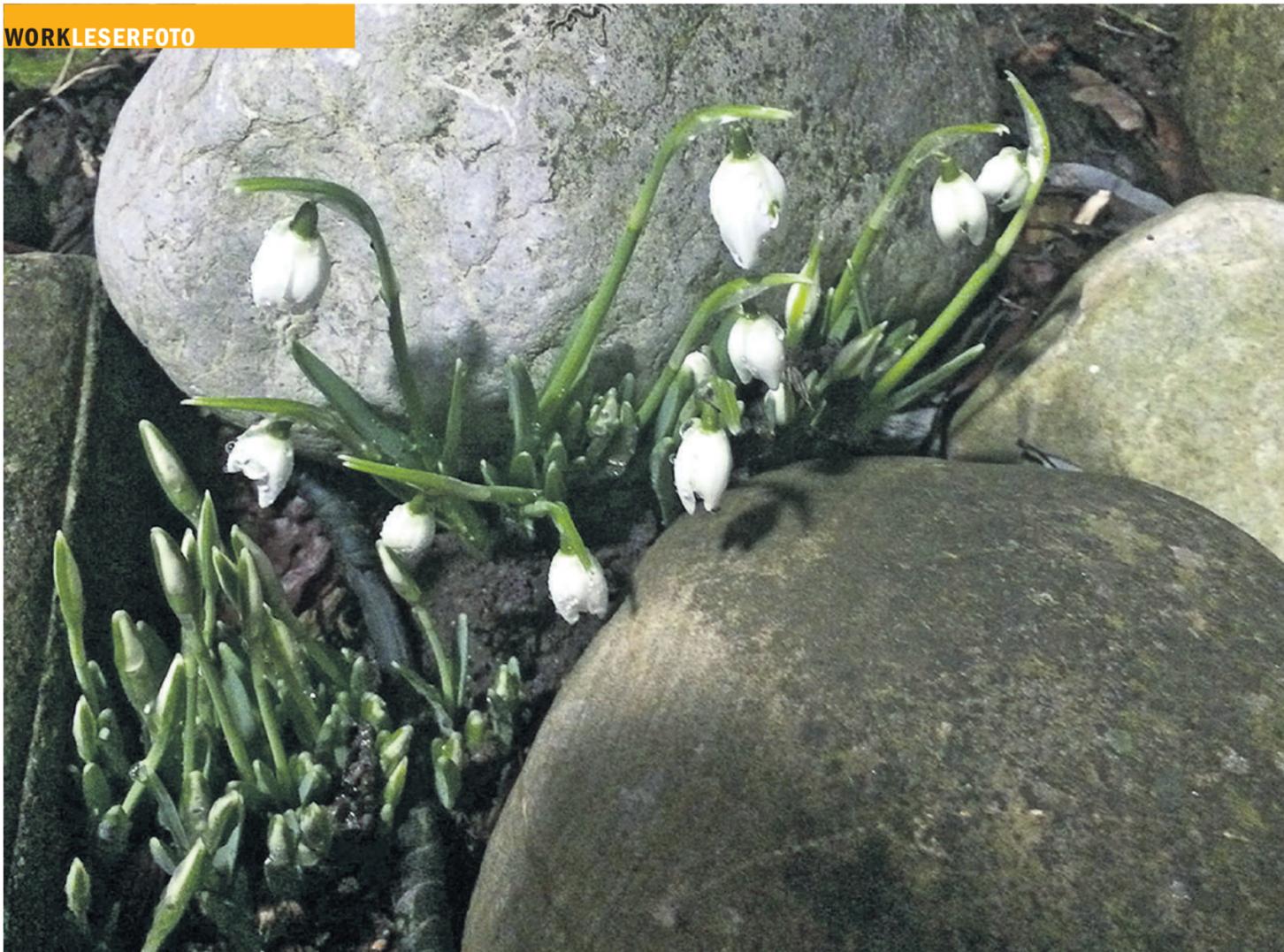
**Am 8. März aktiv werden!**

- Die Unia-Frauen führen in vielen Regionen Aktionen durch: [www.unia.ch/8maerz](http://www.unia.ch/8maerz)
- «We can't keep quiet»: Ein breites Bündnis von Gewerkschaften und Frauenorganisationen ruft auf zu Aktionen und internationaler Solidarität: [www.cantkeepquiet.ch](http://www.cantkeepquiet.ch)

**18. März 2017: «Women's March» Zürich**  
Treffpunkt: 13.30 Uhr Helvetiaplatz  
Inspiriert vom «Women's March on Washington» demonstrieren wir mit Tausenden Frauen für unsere Rechte. [www.unia.ch/womensmarch](http://www.unia.ch/womensmarch)



WORKLESERFOTO



Glocken der Heimat

WANN Februar 2017  
 WO Reinach BL  
 WAS Schneeglöckchen vor der Tür  
 Eingesandt von Elisabeth Weik, Reinach BL

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.  
 Senden an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch), Betreff «Leserfoto»

WORKPOST

WORK 3 / 17.2.2017:  
 «70.- MEHR, SONST GEHT'S BACHAB»  
**Volksaufklärung**

Nach der Abstimmung über die Unternehmenssteuerreform ist vor dem Kampf um die Altersvorsorge. Was work hier leistet, ist Volksaufklärung im besten Sinne. Die ganze Vorlage ist enorm kompliziert, die Tabelle zum AHV-Modell des Ständerats bringt Klarheit und Überblick. Ob man mit der inhaltlichen Bewertung in der letzten Spalte einverstanden ist oder nicht, ist eine andere Frage. Doch nur wer informiert ist, kann eine fundierte Entscheidung fällen. In dem Sinne: vielen Dank dafür!

EDITH KOCHER, ZÜRICH

WORK 3 / 17.2.2017: 1x1 - LANGE  
 VORBEI: GEWINNE SIND  
 NICHT MEHR DIE JOBS VON MORGEN

**Vereinfachte Sprachregelung**

Sehr aufschlussreich, das 1x1 von Hans Baumann im letzten work. Jedoch scheint mir der Satz «Hier hilft nur eine Umverteilung von den Gewinnen zu den Löhnen» unglücklich formuliert zu sein. Es reicht aus, dass die Löhne entsprechend der Inflation plus Produktivitätszunahme (also der Leistungszunahme der Arbeiter) ansteigen. Dies bewirkt (von alleine) den «Umverteilungseffekt»: Die Gewinne gehen zurück. Doch, und das begreifen viele nicht, ist das nicht notgedrungen so. In solch simplifizierter Form hängen Löhne und Gewinne nämlich nicht zusammen. Aufgrund der Lohnsummensteigerung erhöhen sich Nachfrage bzw. die Umsätze bei den Unternehmen und so auch wieder die Gewinne. Insbesondere dann, wenn die über Jahre ausgelöste wirtschaftliche Dynamik ins Denken einbezogen wird. Also: Nicht zu leichtfertig die vereinfachte «bürgerliche» Sprachregelung übernehmen!

STEPHAN KÜHNE, PER MAIL

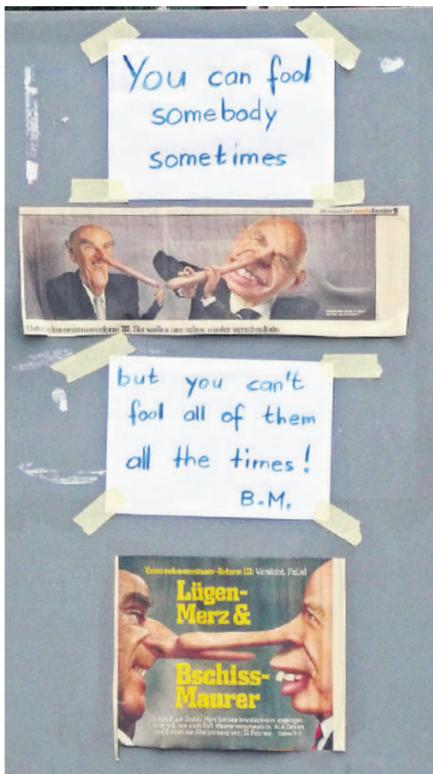
WORKFRAGE VOM 17. FEBRUAR 2017

**Lernen die Rechten etwas aus der USR-III-Schlapper?**

VIELE KLEINE FISCHER

Yes! Ich gratuliere zur Abstimmung: Nur weil viele kleine Fische sich gewehrt haben, hat es geklappt. Ich lass mein Plakat noch ein paar Tage draussen mit einem Kommentar von Bob Marley (siehe unten).

MICHEL BRAUN, MAMMERN TG



BOB-MARLEY-ZITAT: «Du kannst ab und zu jemanden täuschen. Aber du kannst nicht alle immer täuschen.» FOTO: MICHEL BRAUN

JUDIHUI UND PFUDIPFUI

Das Abstimmungsergebnis zur Unternehmenssteuerreform III vom 12. Februar hat bei mir eine kleine Eruption ausgelöst: Was den Einen Judihui, ist den Andern Pfudipfui. Ich zähl mich zu den Einigen; die Andern mögen weinen. Sie bringen aber ganz gewiss bald einen neuen Bonzenbschiss, denn: es wimmelt bei den Rechten von braven Bonzenknechten.

HANS-HEINRICH BAUMANN, THALWIL ZH

IST MAURER ÜBERFORDERT?

Am Montagmittag, nach dem Schiffbruch der Unternehmenssteuerreform III, meinte Bundesrat Ueli Maurer im Radio: «Mich schi... a!» Mit diesem Slogan macht er sich an die Arbeit für die USR IV. Sind da gute, rasche Resultate zu erwarten für diese überaus wichtige Reform für unser Land? Schafft der Loser das? Oder wäre es sinnvoll, diese Aufgabe an einen motivierteren Bundesrat zu übergeben? Vielleicht sollten wir gar das Dossier an Ex-Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf outsourcen? Ein weiteres Desaster können wir uns schlicht nicht leisten.

MARTIN A. LIECHTI, MAUR ZH

ANGST UND BANGE

Es würde an ein grosses Wunder grenzen, wenn die Bürgerlichen aus der Niederlage bei der Unternehmenssteuerreform III etwas lernen würden. Dabei stehen ihnen Eigenwilligkeit und Sturheit im Wege! Erstens kommen sie sich so vor, als ob sie alles besser wüssten als das Volk. Zweitens sind sie nicht in der Lage, sich in die ungemütliche Lage

hineinzusetzen, in der sich eine Mehrheit der Menschen im Land befindet. Drittens: Besonders tragisch ist, dass sie dem Fussvolk ziemlich gleichgültig gegenüberstehen. Letztlich lässt es sie völlig kalt, dass viele Arbeitnehmende nach ihrer Pensionierung in eine desolate finanzielle Lage geraten. Und daraus nie mehr herauskommen. Gesagt werden muss auch, dass die Politikerinnen und Politiker kein Rezept haben gegen die zu hohen Krankenkassenprämien und die bald nicht mehr bezahlbaren Wohnungsmieten. Offenbar ignorieren die Bürgerlichen, dass einem grossen Teil der Bevölkerung angst und bange vor der Zukunft ist.

ARMIN ARNOLD, KÖNIZ BE

NOCH VIEL ZU TUN

Bravo Schweiz! Ja, sicher. Aber es gibt noch mehr Arbeit.

JOSEF BENCZE-WYSS, USTER ZH

GESUNDER MENSCHENVERSTAND

Um die Unternehmenssteuerreform III bachab zu schicken, braucht es nur gesunden Menschenverstand und keine Partei, weder von links noch von rechts. Die Lobhudelei im work beleidigt das Schweizer Stimmvolk, so wie ihr Abfahrtsweltmeister Beat Feuz als schlampiges Talent beleidigt.

KURT KÜHNI, BREMGARTEN BE

Die Bezeichnung von Beat Feuz als «schlampiges Talent» war nicht als Beleidigung gemeint. Was hinter dieser Beschreibung steckt, wird am Anfang des Artikels erklärt: «Vor einigen Jahren war er (Beat Feuz) als undiszipliniert und faul abgeschrieben.» Heute ist er Skiweltmeister! Dazu gratuliert auch work. Die Redaktion



Schloss

«Ein Schloss ist eine Vorrichtung, die dazu dient, ausgewählten Personen den Zugang in bestimmte Bereiche zu gestatten und anderen Personen diesen zu verweigern.» So weit Wikipedia. «Schlosser, fangen Sie an»: Mit der linken Hand zog Schlosser Bübl daraufhin das morsche Türblatt zu sich, mit der rechten setzte er den Sperrhaken an und drehte ihn. Das Schloss war offen. Da fiel Bübl der Dietrich aus der Hand. Ein Missgeschick, das ihm möglicherweise das Leben rettete. Er bückte sich, um den Haken aufzuheben, und stiess mit dem Knie die Tür auf. In dem Moment erfüllte ein ohrenbetäubender Krach das Stiegenhaus. Später erfuhr er, was sich in der Wohnung zugetragen hatte: Der Mieter hatte ein Jagdgewehr am Küchentisch befestigt und den Abzug durch eine Schnur mit der Türklinke verbunden. Wäre Bübl aufrecht gestanden, hätte ihn der Schuss vielleicht tödlich verletzt. So weit die Onlineausgabe der österreichischen Zeitung «Kurier» (Februar 2017). Und übrigens: Schloss kann auch herrschaftliches Haus bedeuten.

THOMAS ADANK

Ihre Vorschläge zum «workwort» sind gefragt. Herausforderungen an unseren Autor senden Sie bitte an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch), Betreff «workwort».

**SARAH MÜHLEMANN FÜR MEHR DESSERTS**

Am allerliebsten macht Sarah Mühlemann Desserts. Nur: «Leider ist das in der Kantine nicht so gefragt.» Die dreijährige Kochlehre machte sie in einem Landgasthof in der Nähe von Burgdorf BE. Nach einem Abstecher zu Ikea kochte sie zuerst in einem Restaurant in Biel, dann machte sie Suppen, Salate und Sandwiches für den Take-Away einer Bäckerei. Seit Oktober 2015 arbeitet sie in der Kantine der Unia-Zentrale in Bern.

**SELBSTBEWUSST.** Ihr Arbeitsvertrag garantiert Mühlemann ein Pensum von mindestens 80 Prozent. Oft arbeitet sie aber mehr. Die zusätzlichen Stunden kann sie umtauschen in freie Tage, oder, was häufiger der Fall ist, die Firma zahlt sie ihr aus. Umgerechnet auf eine Vollzeitstelle verdient sie 4500 Franken brutto pro Monat. Das ist etwas mehr als der GAV-Mindestlohn von 4120 Franken. «Das soll auch so sein», sagt sie selbstbewusst. «Schliesslich habe ich sechs Jahre Berufserfahrung.»



Früh auf, früh fertig: Sarah Mühlemann (24) liebt ihre Arbeitszeiten

# «Um drei Uhr Feierabend, das ist der Hammer»

**Die Köchin in der Unia-Kantine kocht eigentlich alles gern. Ausser Spätzli.**

CHRISTIAN EGG | FOTOS DANIEL RIHS

Den ganzen Tag im Büro hocken, das wäre nichts für Sarah Mühlemann. Als Köchin ist sie immer in Bewegung, rüstet, brät, holt Zutaten, probiert, serviert, putzt. Sie sagt: «Ich merke gar nicht, dass ich immer auf den Beinen bin.»

Um halb zwölf kommen die ersten Gäste in die Unia-Kantine und möchten ihren Zmittag. Damit die drei Menüs rechtzeitig fertig sind, beginnt Mühlemanns Arbeitstag schon um sieben. Das Team bespricht zuerst die Menüs, teilt die Arbeiten auf, dann geht's los. Die 24jährige Bernerin ist für alle warmen Speisen verantwortlich. Ein Kollege hilft ihr beim Rüsten. Wenn's

streng ist, springt auch der Chef ein. Aber Fleisch, Fisch und Saucen macht sie fast immer selber. Sie koche einfach gern, sagt sie. Nur Spätzli machen, das mag sie gar nicht. Weil es mit dem Teig eine Riesensauerei gebe: «Die Küche sieht dann immer aus, als sei eine Bombe explodiert.»

**UNIA.** Ihr Arbeitsplatz ist die Kantine der Unia-Zentrale in Bern. Angestellt ist sie aber von der Compass Group, dem grössten Kantinenunternehmen der Welt mit umgerechnet 26 Milliarden Franken Umsatz. In der Schweiz betreibt Compass rund 260 Kantinen in Firmen, Schulen und Spitälern.

Für ein Menü pro Tag liefert Compass das Fleisch: «Da isst dann die ganze Schweiz das gleiche Stück Fleisch», sagt Mühlemann und lacht. Über den Rest kann das

Team in der Unia-Zentrale selber entscheiden: Wo man was einkauft, welche Menüs man kocht.

Um halb zwei ist das letzte Mittagessen serviert, dann folgen das Abräumen und Putzen. Eine bis anderthalb Stunden dauert das. Mühlemann: «Das ist ein sehr grosser Teil unseres Berufs. Aber er gehört halt einfach dazu.»

Ihr passt die Arbeit in der Kantine. Etwa, dass sie selber an der Theke steht und das Essen serviert. Das motiviere, sagt sie: «Wenn du weisst, dass du am Schluss den Leuten selber schöpfst, gibst du dir noch mehr Mühe beim Kochen.» Freude hat sie, wenn jemand nach dem Essen den Kopf in die Küche steckt und sagt, dass es geschmeckt habe. Oder auch nicht. «Dann will ich aber wissen, was genau nicht gut war. Sonst bringt es mir nichts.»

Abend arbeiten. Sie verlor den Kontakt mit ihren Freundinnen und Freunden: «Wenn sie etwas unternahmen, konnte ich nie mitgehen. Ich hatte das Gefühl, ich lebe am Leben vorbei.»

Nach der Lehre wollte sie deshalb etwas ganz anderes machen. Darum bewarb sie sich bei Ikea als Kassierin. Ein Jahr lang machte sie den Job: «Endlich hatte ich normale Arbeitszeiten. Und erst noch direkten Kontakt zu den Kundinnen und Kunden.»

**TECHNO.** Doch für die Frau mit den auffälligen roten Haaren war immer klar: Früher oder später wollte sie wieder kochen. So gesehen sei die Stelle in der Kantine ein Glücksfall, sagt sie. Denn hier hat sie etwa um 15 Uhr Feierabend: «Das ist der Hammer!» Sogar im Winter habe sie noch Tageslicht, wenn sie zu Hause ankomme. Und im Sommer kann sie nach der Arbeit in die Badi oder sogar nach Thun und dann per Gummiboot die Aare runter. «Wer würde dazu Nein sagen?»

Sofern im Unia-Konferenzsaal kein Anlass stattfindet, hat sie auch am Wochenende frei. Dann sei sie gern in der Natur. Wandert sie? Nein, sagt Mühlemann: «Technoparties im Freien, das ist mein Ding.» Und im Sommer Musikfestivals. Auch am Abend sei sie oft mit Kollegen im Ausgang: «Hey, ich bin noch jung!» Es habe auch Freitage geben, an denen sie fast direkt aus dem Club in die Küche gegangen sei, mit viel zu wenig Schlaf. Sie lächelt schelmisch: «Gemerkt hat's niemand.»



**BLUMENKOHL & FLAMMEN:** In der Unia-Kantine wird nicht aufgewärmt, sondern richtig gekocht. Vom Rüsten bis zum Flambieren macht Sarah Mühlemann alles.

**IKEA.** Diesen direkten Kontakt mit den Gästen hat Sarah Mühlemann zum ersten Mal. Und sieht ihn als Privileg: «Normalerweise steht man in unserem Beruf in der Küche und sieht die Gäste nicht.» Und noch ein Vorteil habe der Job in der Unia-Kantine, verglichen mit einem kleinen Restaurant: «In einem so grossen Betrieb wird mehr darauf geachtet, dass der Gesamtarbeitsvertrag eingehalten wird.» In der Lehre, mit einem Chef alter Schule, in einem Familienbetrieb auf dem Land sei das nicht immer der Fall gewesen.

Und auch mit den Arbeitszeiten hatte sie zu kämpfen. Immer musste sie auch am

**Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.**  
**work abonnieren.**  
Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden 2. Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
Telefon/E-Mail \_\_\_\_\_

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch

**WORKIMPRESSUM** work ist die Zeitung der Gewerkschaft Herausgeberin work, Gewerkschaft Unia Verlag und Redaktion Weltpoststrasse 20, 3000 Bern Postadresse Postfach 272, 3000 Bern 15 Telefon Verlag und Redaktion 031 350 24 18 Fax 031 350 24 55 E-Mail Verlag verlag@workzeitung.ch E-Mail Redaktion redaktion@workzeitung.ch Internet www.workzeitung.ch Redaktion Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejosee@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Oliver Fahrni, oliverfahrni@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Sabine Reber, sabinereber@workzeitung.ch; Christina Scheidegger (stv. Chefredaktorin, Produktion), christinascheidegger@workzeitung.ch Mitarbeiter an dieser Nummer Thomas Adank, Sina Bühler, Daniel Lampart, Michael Stötzel, Clemens Studer Gestaltung/Layout Nina Seiler, ninaseller@workzeitung.ch; Tom Hänsel Korrektorat Urs Remund Sekretariat Mirka Grossebacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch Anzeigenmarketing Cebeco GmbH, Weberstrasse 66, 8134 Adliswil, Telefon 044 710 19 91, 044 709 19 20, anzeigen@workzeitung.ch Druck Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen Abonnement Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– Abodienst Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch Auflage 92906 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.